

POSITIONSPAPIER

Digitale Medien und frühe Kindheit

**Forschungsstand,
Wirkungen
und Empfehlungen**



GAIMH
GERMAN SPEAKING ASSOCIATION FOR
INFANT MENTAL HEALTH

POSITIONSPAPIER

Digitale Medien und frühe Kindheit

Forschungsstand, Wirkungen und Empfehlungen

Paula Bleckmann (Alfter)
Valérie Brauchli (Zürich)
Marion Hantinger (Salzburg)
Mirjam Hilgerloh (München)
Barbara von Kalckreuth (Freiburg)
Annette M. Klein (Berlin)
Larissa Schneebeil (Zürich)
Lieselotte Simon-Stolz (Homburg)
Fabio Sticca (Zürich)
Claudia Uhler (Freiburg)
Martina Wolf (München)
Martina Wolf (Wien)
Agnes von Wyl (Zürich)

GAIMH
German-Speaking Association for Infant Mental Health
Tochtergesellschaft der **WAIMH**
World Association for Infant Mental Health

IMPRESSUM

Herausgeber, Medieninhaber und Hersteller

Gesellschaft für Seelische Gesundheit in der Frühen Kindheit e.V.

Vereinsitz: München

VR: 15530

Hersteller- und Verlagsort: Wien

Geschäftsstelle und Zustelladresse:

GAIMH

c/o IFEF

Hernalser Hauptstraße 15/2/9

A - 1170 Wien

www.gaimh.org

info@gaimh.org

Layout

Daniela Koller

Grafik & WebDesign

www.danielakoller.at

Druck



Eigner Druck GmbH, UW 981; Gedruckt nach der Richtlinie
„Schadstoffarme Druckerzeugnisse“ des Österreichischen
Umweltzeichens, www.eigner-druck.at

Alle Rechte vorbehalten. Eine Verwertung (auch auszugsweise) ist nur mit schriftlicher Zustimmung des Medieninhabers zulässig.

© März 2022 GAIMH

Inhalt

1	Zusammenfassung.....	5
2	Einleitung.....	7
3	Medienausstattung und Medienexposition	10
4	Entwicklungsbedürfnisse und Entwicklungsaufgaben.....	14
5	Forschungsstand und Forschungslücken in Beziehung zu den Entwicklungsbedürfnissen von Kindern aus der GAIMH-Perspektive ..	18
5.1	Einflüsse der Mediennutzung durch Kinder.....	18
5.1.1	Sozio-emotionale Kompetenzen und Wohlbefinden	18
5.1.2	Kognitive, motorische und sprachliche Fähigkeiten	19
5.1.3	Übergewicht & Fitness, Entwicklung der Augen	22
5.1.4	Schlafverhalten	22
5.1.5	Spiel und innere Vorstellungskraft	23
5.1.6	Belohnungssystem, Suchtverhalten, Online-Sucht	24
5.2	Einflüsse der elterlichen Mediennutzung	25
5.2.1	Technoference, Background Media-Exposition, Homeoffice.....	25
5.2.2	Funktionen der Mediennutzung.....	29
5.2.3	Digitale Dauerüberwachung und Verletzung der Privatsphäre...	31
5.3	Interventionsstudien	32
5.4	Zusammenfassung der aktuellen Forschungslage u. Ausblick ...	33
5.5	Zusammenfassung der GAIMH-Perspektive	35
6	Empfehlungen der GAIMH	37
6.1	Für die Praxis	37
6.2	Für eine themenbezogene Ergänzung der Prävention, Beratung, Begleitung und Therapie	40
6.3	Basiswissen für qualifizierte Fachkräfte.....	41
7	Umsetzung in die Praxis	44
7.1	Einführung des Themas in der praktischen Arbeit	44
7.1.1	Alternativen zu Handy & Co. im Alltag mit Kindern.....	45
8	Freiräume für Eltern	49
9	Nachwort.....	50
10	Laufende Forschungsprojekte mit Beteiligung von GAIMH-Mitgliedern	51
11	Literatur	52

1 Zusammenfassung

Bildschirmmedien prägen zunehmend den Alltag von Familien. Die Sorge um den Einfluss auf die körperliche, sozio-emotionale und kognitive Entwicklung von Kindern von 0 bis 3 Jahren nimmt zu. Durch die pandemiebedingten Einschränkungen haben sich die Bildschirmzeiten auch bei Kindergartenkindern vermehrt (DJI-Studie, s. Feil, 2014). Obgleich die Studienlage zu Bildschirmmedien für Kinder von 0 bis 3 noch lückenhaft und stellenweise inkonsistent ist, zeichnet sich ab, dass die Entwicklung von Kindern insgesamt durch einen zeitlich ausufernden, inhaltlich ungeeigneten und in seiner Funktion problematischen Bildschirmmedienkonsum gefährdet wird. Für eine gesunde Entwicklung von Kindern sind nach wie vor unmittelbare Begegnungen mit feinfühligem Menschen und die Erfassung der realen Welt mit allen Sinnen unabdingbar.

Für Eltern können digitale Medien nicht nur hilfreiche Werkzeuge im beruflichen Kontext darstellen, sondern dosiert und gezielt eingesetzt auch eine Ressource bei der Bewältigung des Familienalltags sein. Hier zeigen sich aber auch zwei Risikobereiche: einerseits die Abgelenktheit von Eltern, die Technoference, die sich z. B. negativ auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken kann; andererseits der Einsatz digitaler Medien im Erziehungskontext für eine Reihe verschiedener Zwecke, z. B. als digitaler Babysitter oder als Mittel zur Bestrafung oder Belohnung. Das mag kurzfristig entlastend wirken, trägt aber langfristig nicht zur emotionalen Reifung und psychosozialen Entwicklung bei (Chaudron, 2015).

Mediennutzungspfade werden in der frühen Kindheit geprägt und sind später sehr viel schwerer zu verändern. werdende Eltern und Eltern mit Kindern von 0 bis 3 Jahren sollten frühzeitig über die Bedeutung des Gebrauchs digitaler Medien informiert werden, also in Geburtsvorbereitungskursen, Spielgruppen, Kinderkrippen, Kindergärten und anderen Kontexten. Bestehende Strukturen mit neuem Inhalt zu füllen, ist erfolg-

versprechender (Frieden, 2010) als das Bemühen um eine Verhaltensänderung von Einzelnen. Wenn es uns also gelingt, die Bedeutung des Gebrauchs digitaler Medien von Anfang an zum Thema zu machen, sind die größten Erfolge zu erwarten.

Die GAIMH empfiehlt daher, das Thema ins öffentliche Bewusstsein zu bringen. Es geht dabei nicht um Kritik an den Eltern, sondern darum, sie über die verschiedenen Einflussmöglichkeiten digitaler Medien auf die Entwicklung von Kindern zu informieren und eigene Ressourcen und Alternativen für einen medienfreien/medienreduzierten Alltag zu entdecken. Dazu eignen sich fachlich begleitete Kontakte von werdenden Eltern und Eltern mit jungen Kindern. Auf der Basis einer vertrauensvollen Beziehung zwischen Eltern, Kind und professioneller Begleitung können Reflexion und Veränderung beginnen.

Alle in Begleitung, Beratung und Therapie tätigen Fachkräfte im Bereich der frühen Kindheit sollten sich daher in der Aus-, Weiter- und Fortbildung mit dem Thema auseinandersetzen. Dazu sind die persönliche Medienbiographie und die Reflexion des eigenen Gebrauchs digitaler Medien, privat und professionell, ein geeigneter Ausgangspunkt.

Für Kinder von 0 bis 3 Jahren und deren Eltern ist die aktuelle Datenlage zur Auswirkung des Gebrauchs digitaler Medien vergleichsweise dünn, sodass weitere Studien zu Einflüssen der direkten und indirekten Nutzung von Bildschirmmedien notwendig sind, ergänzt durch Interventionsstudien, die verschiedene Unterstützungs- und Beratungsangebote in ihrer Wirksamkeit untersuchen und vergleichen.

Auf politischer Ebene sollte es ein Verbot der Bewerbung von Bildschirmmedienprodukten geben, deren angegebene Entwicklungs- und Bildungsförderung nicht durch qualifizierte wissenschaftliche Untersuchungen belegt ist.

2 Einleitung

Als Gesellschaft für seelische Gesundheit in der frühen Kindheit wollen wir mit dem vorliegenden Positionspapier zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema Bildschirmmediennutzung beitragen. Dabei geht es um die direkte Nutzung digitaler Medien durch Kinder von 0 bis 3 Jahren und um die Nutzung im Beisein von Kindern. Als interdisziplinäre Fachgesellschaft wenden wir uns an alle Professionen und Entscheidungsträger, die mit der frühen Kindheit, beginnend mit Konzeption und Schwangerschaft, zu tun haben.

Bildschirmmedien, darunter in zunehmendem Maße Tablets und Smartphones, gehören mittlerweile zur Grundausstattung nicht nur jeden Haushaltes, sondern auch annähernd jeder erwachsenen Person. 2019 besaßen in Deutschland 93% aller Jugendlichen und 99% aller Haushalte ein Smartphone, 96% aller Haushalte ein Fernsehgerät und 63% ein Tablet (Feierabend et al., 2020). Die Situation in Österreich (Saferinternet.at, 2020) und der Schweiz (Waller et al., 2019) ist vergleichbar. Studien zeigen, dass dabei auch Kinder unter 4 Jahren mit digitalen Medien in Kontakt kommen (Feierabend, Plankenhorn & Rathgeb, 2015). Die Bedienung von Tablets und Smartphones ist intuitiv, sodass bereits Kinder unter 3 Jahren in der Lage sind, feinmotorisch einfache Aktivitäten wie Wischen und Entsperrn auf diesen Geräten auszuführen (Ahearne et al., 2015). Obgleich bei der jüngeren Altersgruppe von 0 bis 3 Jahren keine repräsentativen Daten vorliegen, zeigt die Studienlage, dass bei jüngeren Kindern die rezeptive Nutzung von Bildschirmmedien (Video, Film) über die interaktive Nutzung (Apps, Computerspiele) dominiert, während es bei älteren Kindern umgekehrt ist.

Die zunehmende digitale Durchdringung aller Lebensbereiche hat dazu geführt, dass der Zugriff auf Smartphones und Tablets für Eltern und Kinder einfach geworden ist. Durch die pandemiebedingten Einschränkungen

kungen haben sich die Bildschirmzeiten bei Kindergartenkindern verlängert (DJI-Studie, s. Feil, 2014; Saferinternet.at, 2020; Bernath, Waller & Meidert, 2020). Das trifft besonders auf benachteiligte soziale Gruppen zu. Aus den Hilfesystemen wird über eine Zunahme problematischer Entwicklungsverläufe bei Kindern von 0 bis 3 Jahren berichtet. Welchen Anteil an dieser Entwicklung digitale Bildschirmmedien haben, wird Gegenstand zukünftiger Forschung sein.

Das Homeoffice stellt eine zusätzliche neue Realität dar, deren Auswirkungen noch zu erforschen sind.

Der von Bildschirmmedien durchdrungene Familienalltag stellt Eltern und auch Fachkräfte nicht erst seit Beginn der Pandemie vor neue Situationen und Fragen nach einer angemessenen Erziehungshaltung: Wieviel Zeit dürfen Kinder mit Bildschirmmedien verbringen und wie wirkt sich das auf ihre Entwicklung aus? Wie gehen Eltern und Fachkräfte selbst mit diesen Medien um und aus welchen Gründen nutzen sie selbst und ihre Kinder Bildschirmmedien? Wie wird die Beziehungs- und Bindungsqualität zwischen Eltern und Kindern von 0 bis 3 Jahren dadurch beeinflusst? Welche Strategien sind nachhaltig wirksam, um in Familien den Konsum von Bildschirmmedien auf ein Maß zu beschränken, das die Entwicklung nicht stört? Und wie können Fachkräfte den Eltern orientierend zur Seite stehen?

Die Debatte über Digitalisierung und Durchdringung des privaten und gesellschaftlichen Lebens mit digitalen Medien bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen Euphorie über neue, ungeahnte Möglichkeiten, insbesondere auch Bildungschancen, und Befürchtungen bis hin zu Kulturpessimismus. Dabei gehört die Auseinandersetzung mit neuen Kulturtechniken, von der Schrift über das Buch und den Fernsehapparat bis aktuell zu den digitalen Medien, zu den immer neuen Aufgaben der Menschheit.

Das vorliegende Dokument setzt sich aus einer transdisziplinären, abwägend-kritischen Perspektive mit den oben genannten Fragen auseinander. Die aktuelle Studienlage aus Sicht verschiedener Fachdisziplinen, wie der Medienwirkungsforschung, der Entwicklungspsychologie, der Bindungsforschung und der Neuropsychologie, wird in Verbindung mit dem langjährigen Erfahrungswissen von Praktikern aus der GAIMH dargestellt. Wo es möglich ist, werden sich hieraus ergebende Lösungsansätze formuliert, ergänzt durch Anregungen und Empfehlungen für die Praxis. Die Betrachtungen konzentrieren sich auf die Zeit vom Beginn der Schwangerschaft bis zum dritten Lebensjahr. Wenn notwendig, werden auch höhere Altersstufen in Betracht gezogen. Das Verhalten der Eltern ist angesichts der Abhängigkeit der Kinder ebenfalls Gegenstand der Betrachtungen.

Der Überblick über den Forschungsstand zu Einflüssen der Nutzung digitaler Medien auf die kindliche Entwicklung umfasst Studien, die sich auf normal entwickelte Kinder beziehen. Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, auf Untersuchungen zum Einsatz von Bildschirmmedien für Kinder mit besonderem Förderbedarf einzugehen.

3 Medienausstattung und Medienexposition

Um Forschungsergebnisse zu Einflüssen von Bildschirmmediennutzung adäquat beurteilen zu können, sollen zuerst einige Rahmeninformationen zur Medienausstattung und Medienexposition in deutschsprachigen Ländern geschildert werden:

In Deutschland führt der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (MPFS) regelmäßig repräsentative Studien zum Mediennutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen durch. Dabei konzentriert sich die miniKIM-Studie auf 2- bis 5-jährige Kinder, die KIM-Studie auf 6- bis 13-Jährige und die JIM-Studie auf Jugendliche im Alter von 12 bis 19 Jahren. Im Rahmen der miniKIM-Studie wurden im Jahr 2020 insgesamt 623 Eltern zum Mediennutzungsverhalten ihrer 2- bis 5-jährigen Kinder befragt (Kieninger et al., 2021). Danach besaßen nahezu alle Haushalte mindestens ein Fernsehgerät, einen Computer sowie ein Handy, resp. Smartphone. Obwohl 2- bis 3-jährige Kinder selbst noch ein überschaubares Spektrum an Geräten besitzen, steigt diese Zahl mit zunehmendem Alter an und hat auch bei den 2- bis 3-Jährigen seit 2014 sehr deutlich zugenommen, zum Beispiel von 3% auf 15% bei Kindercomputern, von 2% auf 10% bei Tablet-PCs, von 2% auf 11% beim Fernsehgerät. Im gleichen Zeitraum hat sich auch die Gesamt-Bildschirmzeit auf 68 Minuten im Jahr 2020 im Vergleich zu 2014 fast verdoppelt, wobei dies nicht überinterpretiert werden darf, da die Steigerung teilweise auf die Sondersituation durch pandemiebedingte Beschränkungen zurückgehen dürfte. Ein Vergleich der Ausstattungsquoten über das Alter hinweg kann der Tabelle 1 entnommen werden.

Diese Ausstattungsquoten spiegeln sich auch in der Nutzung der digitalen Medien wider: Nach Angaben der Eltern nahmen z. B. digitale Spiele an PC/Konsole, Handy/Smartphone oder Tablet mit 2 Minuten täglich

Tabelle 1*Eigener Gerätebesitz der Kinder und Jugendlichen im Vergleich*

	miniKIM 2020		KIM 2020	JIM 2020
	2-3 J.	4-5 J.	6-13 J.	12-19 J.
CD-/MP3-/...Player	13%	20%	38%	n.a.
Spielkonsole	1%	8%	41%	42%
Kindercomputer	15%	23%	14%	n.a.
Handy/Smartphone	3%	5%	50%	94%
Computer/Laptop	n.a.	n.a.	18%	72%
Fernsehgerät	11%	16%	34%	50%
Tablet-PC	10%	18%	9%	38%

Anmerkungen:

miniKIM-Studie: Erhebung im Jahr 2020, N = 600 (Feierabend et al., 2015);

KIM-Studie: Erhebung im Jahr 2020, N = 1.216 (Feierabend et al., 2021);

JIM-Studie: Erhebung im Jahr 2020, N = 1.002 (Feierabend et al., 2020);

n.a. = nicht verfügbar.

bei den 2- bis 3-Jährigen und 9 Minuten bei den 4- bis 5-Jährigen noch einen sehr geringen Anteil der Nutzungsdauer ein. Im Vergleich dazu lag die Nutzungsdauer für Filme bei den 2- bis 3-Jährigen bei 57 Minuten und bei den 4- bis 5-Jährigen bei 80 Minuten täglich. Insbesondere bei den Jüngeren kam die Nutzung digitaler Spiele nur in Ausnahmefällen vor. Neben Büchern als Leitmedium von 2- bis 5-Jährigen ist somit unter den Bildschirmangeboten das Bewegtbild das Leitmedium mit einer deutlichen Verschiebung vom klassischen Fernsehen (16 Minuten) hin zu Pay-Streamingdiensten (16 Minuten), kostenfreien Videoportalen (12 Minuten) und Online-Angeboten der TV-Sender (13 Minuten), die auch an kleineren Endgeräten wie Tablet und Smartphone rezipiert werden. Mit Blick auf die älteren Kinder ab 5 Jahren zeigt sich, dass nahezu alle Kinder

täglich oder zumindest ein- oder mehrmals wöchentlich fernsehen, somit häufiger als sie draußen spielen oder Freunde treffen, wenngleich die beiden letztgenannten Aktivitäten bei der Abfrage der liebsten Tätigkeiten vor dem Fernsehen (Platz 3) liegen. Auch sind Mobiltelefone, digitale Spiele sowie die Internetnutzung fest in den Freizeitaktivitäten verankert. Bei Jugendlichen sind Smartphone und Internet tägliche Begleiter. Sie sind bei den meisten zur Selbstverständlichkeit geworden, gefolgt vom Musikhören, von Online-Videos sowie dem linearen Fernsehen und Video-Streaming-Diensten (Feierabend et al., 2020, Spitzer 2021).

Trotz methodischer Unterschiede sind die Zahlen zur Medienausstattung und -exposition – zumindest für Kinder ab 4 Jahren – mit repräsentativen Studien aus der Schweiz vergleichbar. In der Schweiz betrachtet die ADELE+-Studie Kinder im Alter von 4 bis 6 Jahren, die MIKE-Studie 6- bis 13-Jährige und die JAMES-Studie Jugendliche im Alter von 12 bis 19 Jahren. Für Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren existiert in der Schweiz bislang noch keine repräsentative Studie. Die Zahlen zur Geräteverfügbarkeit im Kinderzimmer sowie zum Gerätebesitz von Kindern über die verschiedenen Altersgruppen sind in Tabelle 2 dargestellt. Bezüglich Medienexposition von 4- bis 6-jährigen Kindern berichtet die ADELE+-Studie, dass das Fernsehen in dieser Altersgruppe die wichtigste bildschirmbezogene Tätigkeit darstellt, gefolgt von einer deutlich geringeren Nutzungshäufigkeit von Videogames sowie Tablets und Handys. Dabei beträgt die Bildschirmzeit im Durchschnitt 56 Minuten pro Tag (Bernath, Waller et al., 2020).

Es kann festgehalten werden, dass in Deutschland sowie auch in der Schweiz regelmäßig repräsentative Untersuchungen hinsichtlich der Medienausstattung und -exposition von Kindern und Jugendlichen durchgeführt werden. Dennoch stehen für die Altersgruppe von 0 bis 3 Jahren nur weit zurückliegende (Feierabend, Plankenhorn & Rathgeb, 2015) oder gar keine (Schweiz) repräsentative Zahlen zur Verfügung. Die vorhandenen Zahlen aus Deutschland und der Schweiz sind vergleichbar, aber deutlich kürzer als in einigen anderen europäischen Ländern (De Craemer et al., 2015).

Während der Pandemie hat sich die Bildschirmzeit für Spiele und soziale Medien bei Kindern und Eltern signifikant erhöht. Allerdings erfasst die DAK-Längsschnittstudie die Altersstufe ab 10 Jahren. (<https://www.dak.de/dak/download/studie-mediensucht-ergebnisse-2508664.pdf>, 2021).

Table 2

Geräteverfügbarkeit im Kinderzimmer (ADELE+) und Gerätebesitz von Kindern und Jugendlichen (MIKE & JAMES)

	ADELE+ 2018	MIKE 2019	JAMES 2018
	4-6 J.	6-13 J.	12-19 J.
Musik-Player (CD/Kassette)	52%	56%	n.a.
Spielkonsole (fest / tragbar)	2%	27%	39%/37%
Kindercomputer	10%	n.a.	n.a.
Handy/Smartphone	1%	47%	99%
Computer/Laptop	0	14%	73%
Fernsehgerät	1%	n.a.	26%
Tablet-PC	2%	2%	34%

Anmerkungen:

ADELE+-Studie: Erhebung im Jahr 2018, N = 919 (Bernath, Waller et al., 2020);

MIKE-Studie: Erhebung im Jahr 2019, N = 1.103 (Waller et al., 2020);

JAMES-Studie: Erhebung im Jahr 2018, N = 1.174 (Suter et al., 2018);

n.a. = nicht verfügbar.

4 Entwicklungsbedürfnisse und Entwicklungsaufgaben

In den ersten drei Lebensjahren sind Säuglinge und Kleinkinder ganz besonders auf die feinfühlig Interaktion mit ihren Bezugspersonen angewiesen, um sich sozio-emotional, kognitiv und körperlich bestmöglich zu entwickeln. Im Folgenden werden einige der wichtigsten Prozesse kurz dargestellt, um eine Grundlage für die Einordnung der Befunde zur Bildschirmnutzung zu schaffen.

Selbst wenn zum Termin geboren, ist der Säugling unreif und daher auf eine haltende, schützende, nährende und ausgleichende Umgebung zur Unterstützung der noch gering ausgeprägten **Regulationsfähigkeit** angewiesen. Säuglinge bringen von Geburt an Interesse an sozialen Interaktionen mit und wenden ihre Aufmerksamkeit bevorzugt menschlichen Gesichtern sowie Stimmen zu. Die Eltern ihrerseits weisen eine universelle, biologisch verankerte intuitive Begabung zur Kommunikation mit dem Baby auf, die es ihnen ermöglicht, die Signale des Babys zu verstehen und sich selbst verständlich zu machen („intuitive parenting“). Diese Fähigkeit ist allerdings sehr unterschiedlich ausgeprägt. Das Baby erlebt eine Vielzahl an Sinneseindrücken und immer wieder überwältigende Emotionen und Anspannungszustände. Die aufmerksamen und zugewandten Eltern helfen dem Baby, damit umzugehen, und aus solchen wiederholten Interaktionen entwickelt sich allmählich die Fähigkeit des Babys zur Selbstregulation.

Die feinfühlig Aufmerksamkeit und Haltung der Eltern wurde dabei auch mit **Containment und Mentalisierung** beschrieben. Darunter versteht man die Fähigkeit der Bezugsperson, durch ihre körperliche und emotionale Anwesenheit dem Geschehen Halt (Containment) und Sinn (Mentalisierung) zu geben. Wenn das Baby z. B. sehr angespannt ist oder von Emotionen überwältigt wird, fängt die Bezugsperson diese

emotionale Überflutung des Babys oder Kleinkinds auf, hält sie aus (Containment) und bringt sie in einen Sinnzusammenhang (Mentalisierung). Je nach Situation kann die Anspannung des Babys z. B. durch Füttern, Wiegen, Umhertragen oder Schlafenlegen herunterreguliert werden. Der unerträgliche Zustand kann abflauen, bis schließlich Beruhigung und Wohlbefinden erreicht sind. Diese wiederholten Erfahrungen der Co-Regulation werden vom Baby und Kleinkind internalisiert und gehen nach und nach in die Fähigkeit zur Selbstregulation über.

Auch in Bezug auf die sich entwickelnde **Bindung** des Kindes in den ersten Lebensjahren spielen Feinfühligkeit, Containment und Mentalisierungsfähigkeit der Bezugspersonen eine wichtige Rolle. Kinder, die sich an eine emotional verfügbare Bezugsperson wenden können, entwickeln überwiegend eine sichere Bindung. Mittlerweile gilt als gut belegt, dass eine sichere Bindung essentiell zu einer gesunden physischen und psychischen Entwicklung von Kindern beiträgt (Grossmann, Grossmann & Waters, 2006). Sicher gebundene Kinder haben es später leichter bei der emotionalen Verarbeitung von stressvollen Ereignissen und zeigen bessere kognitive Leistungen (Weinfield et al., 2008). Die sichere Bindung an Bezugspersonen wird von verschiedenen Arten der unsicheren Bindung, vermeidend, ambivalent, abgegrenzt (Ainsworth et al., 1978). Neben diesen organisierten Bindungsstrukturen lässt sich auch ein Bindungstyp feststellen, der durch desorganisiertes Verhalten des Kindes in stressvollen Situationen geprägt ist (Main & Solomon, 1990) und zu einer besonders ungünstigen Entwicklungsprognose des Kindes führt.

Bei der **Mentalisierungsfähigkeit** geht es um die Möglichkeit, sich im Bewusstsein eigener Bedürfnisse in die Wünsche, Absichten, Gefühle und Gedanken einer anderen Person hineinzuzusetzen und z. B. die Innenwelt des Säuglings empathisch verstehen zu können. Stimmungsausdrücke des Babys können auf dessen Bedürfnisse zurückgeführt und beantwortet werden. Das wiederkehrende, kommentierende Spiegeln und Reflektieren der Emotionen und Gedanken des Kindes helfen ihm zuneh-

mend, die eigenen Gefühle zu verstehen und zu regulieren (Sharp & Fonagy, 2008; Meins et al., 2001).

Im Begriff der **Feinfühligkeit** der Eltern werden verlässliche Wahrnehmung, richtige Interpretation sowie prompte und adäquate Reaktion auf kindliche Signale zusammengefasst (Ainsworth et al., 1978; De Wolff & IJzendoorn, 1997; Verhage et al., 2016). Die **emotionale Verfügbarkeit** beschreibt zusätzlich zur Feinfühligkeit von Mutter und Vater deren Strukturierung, Kontinuität, Unaufdringlichkeit und fehlende Feindseligkeit im Umgang miteinander. Dazu gehört auch die Bereitschaft, sich vom Kind ansprechen und einbeziehen zu lassen (Biringen, 2008). Die Fähigkeit der Bezugsperson besteht darin, sich auf die ständig wachsenden Fertigkeiten des Kindes einzustellen und diese in das eigene elterliche Verhalten einzubeziehen. Natürlich kann es in den Interaktionen zwischen Bezugsperson und Kind immer wieder zu Missverständnissen und Fehlinterpretationen von kindlichen Signalen kommen. Es ist jedoch entscheidend, ob der Erwachsene in der Situation fähig ist, diese Diskrepanz zu erkennen, darauf feinfühlig zu reagieren und die Interaktion wieder in den Flow zu bringen. Eine geduldige, neugierige und versöhnende Haltung und die Beruhigung in der missverständlichen Situation tragen letztlich zur Entstehung einer sicheren Bindung bei. Langanhaltende Diskrepanzen, die nicht aufgelöst werden, belasten das Kind.

Auch für **Spiele und Lernen** sind Geborgenheit und Sicherheit in der Beziehung zu den Bezugspersonen wichtig. Fühlt sich das Kind emotional ausgeglichen, z. B. in vertrauter Umgebung, gewohnten Situationen oder im Beisein der Bezugspersonen, kann es sich intensiv mit dem Erkunden der Umwelt beschäftigen, spielen und neue Erfahrungen sammeln. In Stresssituationen, wozu auch dauerhafte emotionale Belastung gehört, hört das Kind auf zu explorieren und sucht Nähe und Kontakt zu seiner Bezugsperson, bis es das innere Gleichgewicht durch ihre Unterstützung wiederhergestellt hat.

Entwicklung ist ein komplexes Geschehen, in dem sich bestehende und neu erworbene Fähigkeiten gegenseitig beeinflussen. So ermöglichen **motorische Fähigkeiten kognitive Fortschritte** und diese wiederum fordern die Motorik heraus. Das Greifen eröffnet vielfältige Möglichkeiten zur Exploration von Objekten und im Stehen wird der Raum neu erlebt, was jeweils kognitive Fortschritte anregt. Grob- und Feinmotorik ermöglichen das Ergreifen und Begreifen der Umgebung, das Erkunden von Gegenständen und das „Experimentieren“ mit diesen. Schon früh entdecken Babys Beziehungen zwischen eigenem Verhalten und seinen Konsequenzen – z. B. das von ihnen erzeugte Geräusch beim Schütteln der Rassel – und erleben so Selbstwirksamkeit. Dieses Gefühl wiederum ermutigt zu weiterer Exploration.

Frühkindliche Bildungsprozesse werden in anregender Umgebung durch das Kind selbst initiiert. Das Erleben von Selbstwirksamkeit beim aktiven Problemlösen in der Auseinandersetzung mit der Welt spielt eine bedeutende Rolle beim Wissenserwerb.

5 Forschungsstand und Forschungslücken in Beziehung zu den Entwicklungsbedürfnissen von Kindern aus der GAIMH-Perspektive

5.1 Einflüsse der Mediennutzung durch Kinder

Im Folgenden wird auf die aktuelle Forschungslage hinsichtlich des Zusammenhangs direkter Bildschirmmediennutzung durch Kinder („foreground“) und der frühkindlichen Entwicklungswelt eingegangen. Dabei liegt der Fokus auf relevanten Studien ab dem Jahr 2007, da am 9. Januar 2007 das iPhone von Apple präsentiert wurde, was eine Revolution des Konzepts digitaler Medien bedeutet (Block, 2007). Die Ergebnisse werden unter sechs Aspekten dargestellt.

5.1.1 Sozio-emotionale Kompetenzen und Wohlbefinden

Studien, die sich mit dem Zusammenhang zwischen Mediennutzung und sozio-emotionalen Kompetenzen oder Wohlbefinden befassen, sind im Vergleich zu anderen Entwicklungsparametern selten und die Befunde sind heterogen. Bisherige Studien berichten von Zusammenhängen zwischen der Bildschirmzeit und schwächeren sozialen Kompetenzen, mehr Aggression unter Gleichaltrigen, erhöhter relationaler, nicht aber physischer Aggression sowie von häufigeren externalisierenden und emotionalen Problemen oder geringerer Selbstkontrolle (z. B. Hinkley et al., 2018; Ostrov, Gentile & Mullins, 2013; Pagani, Fitzpatrick & Barnett, 2013; Corkin et al., 2021; Twenge & Campbell, 2018).

Andere Autoren und Autorinnen haben keine bedeutsamen Zusammenhänge zwischen Bildschirmzeit und externalisierendem Verhalten,

Resilienz und Neugier sowie Problemen mit Gleichaltrigen oder der Selbstwirksamkeit berichtet (z. B. Hinkley et al., 2014; Przybylski & Weinstein, 2019; Tansiratanawong et al., 2017).

In der BLIKK-Studie (Kinder und Jugendliche im Umgang mit elektronischen Medien) wurde u. a. ermittelt, dass 50% der 2- bis 5-jährigen Kinder die tägliche Bildschirmzeit überschreiten und nach Angaben der Eltern mit Hyperaktivität reagieren (Riedel, Büsching & Brand, 2016).

GAIMH-Perspektive

In den ersten Lebensjahren treten häufig heftige und rasch wechselnde emotionale Zustände auf, die durch die empathische Zuwendung der Bezugspersonen aufgefangen, ausgeglichen und für das Kind erträglich gemacht werden. Diese primären Erfahrungen tragen dazu bei, dass das Kind sich zunehmend selbst regulieren und empathisch auf die Personen seiner Umgebung reagieren kann. Wenn diese regulierende Zuwendung ausbleibt (Tronick et al., 1978) oder unterbrochen wird (5.2.1 Technoference), bleibt das Kind im Stress, der sich in Unruhe, negativen Affekten oder Rückzug zeigt, aber oft nicht als solcher erkannt wird (Fraiberg, 2003). Bei häufiger Wiederholung kann daraus eine unsichere Bindungsbeziehung entstehen (Madigan et al., 2006) und auch die gesamte Entwicklung belastet werden.

5.1.2 Kognitive, motorische und sprachliche Fähigkeiten

Die Zusammenhänge zwischen der Nutzung digitaler Medien und verschiedener Indikatoren kognitiver und motorischer Entwicklung sind ebenfalls heterogen. Positive Korrelationen zeigen Querschnitt- oder experimentelle Studien mit geringen Fallzahlen, aber keine epidemiologischen Studien.

Mit Blick auf Gesamt-IQ-Werte, allgemeine kognitive Entwicklung, motorische, sprachliche und mathematische Kompetenzen sowie die exekutiven Funktionen fanden sich negative Korrelationen (z. B. Aishworiya et al., 2019; Madigan et al., 2019; van den Heuvel et al., 2019).

Keine signifikanten Korrelationen fanden sich bei Antrilli & Wang, 2018; Neuman et al., 2014; Taylor, Monaghan & Westermann, 2018, wobei auch lese- und visuell-motorische Kompetenzen berücksichtigt wurden.

Positive Korrelationen zwischen einer interaktiven Mediennutzung und der Sprache, der Kognition sowie der Feinmotorik finden sich bei Nobre et al., 2019. Ein Vergleich mit Kindern ohne Nutzung fehlt.

In einer experimentellen Studie konnten Kinder im Alter zwischen 23,5 und 27,5 Monaten neue Wörter ohne Interaktion mit Hilfe eines Videos lernen (Kirkorian et al., 2016), ohne Nachweis einer langfristig förderlichen Wirkung.

Andere experimentelle Studien hingegen zeigten, dass Kinder im Alter zwischen 24 und 35 Monaten neue Wörter nicht nur durch direkte Interaktion, sondern auch vergleichbar gut durch medial vermittelte synchrone Interaktion (Live-Chat) lernen konnten. Deutlich schlechter war der Lernerfolg, wenn nur das Video angesehen wurde (Roseberry et al., 2009; Roseberry, Hirsh-Pasek & Golinkoff, 2014).

Das deutet darauf hin, dass verbale Interaktionen während der Nutzung von Bildschirmmedien (z. B. Co-Viewing) deren negative Auswirkungen auf die Sprachentwicklung etwas mildern. Sie sind aber nicht förderlicher als die alleinige direkte Interaktion mit Bezugspersonen (Mendelsohn et al., 2010).

Etwas bessere feinmotorische Fähigkeiten wurden bei 24- bis 42-monatigen Kindern gefunden, die regelmäßig ein Tablet nutzten, wobei etwa

80% der Kinder das zusammen mit einem Elternteil taten (Souto et al., 2019). Es liegt nahe, dass sich diese Begleitung positiv ausgewirkt hat.

Beim Vorlesen eines eBooks im Vergleich zum Printbuch zeigte sich weniger verbaler Austausch und weniger Kollaboration zwischen Eltern und Kleinkindern (Munzer et al., 2019).

GAIMH-Perspektive

Bildschirmmedien sprechen als rezeptive Medien vor allem zwei Sinnesorgane, Augen und Ohren, an und als interaktive Medien mit Wischen und Klicken auch die Haptik sowie minimal die Feinmotorik, beschränkt auf eine zweidimensionale Oberfläche (Koch, Herbert & Bleckmann, 2017). Drei- und mehrdimensionale Eindrücke und Erfahrungen mit realen Gegenständen schrumpfen also auf zwei Dimensionen, auch wenn sich die Bilder bewegen. Die sogenannten Lerninhalte sind durch das Programm vorstrukturiert, sodass selbstinitiierte, selbstgesteuerte, kreative Explorationen und Erfahrungen mit Ansprache aller Sinne dadurch weitgehend ausgeschlossen sind. In Anwesenheit einer Bezugsperson wird die Anwendung etwas belebt. Sie erreicht aber nicht die Wirkung von selbstinitiiertem Lernen mit emotionaler Resonanz, die zur Integration des Gelernten beiträgt. Der Gebrauch digitaler Medien kann diese Erfahrungs- und Erlebniswelt nicht eröffnen.

Die lebendige Interaktion mit Bezugspersonen und die Ermöglichung der Exploration der Umgebung sind für die gesamte Entwicklung essentiell und ausreichend. Gerechte Bildungschancen werden immer wieder als Argument für den Einsatz digitaler Medien in den ersten Lebensjahren gerade in Krippen und Kindergärten angeführt. Dabei wird außer Acht gelassen, dass eine sichere Bindung an die Bezugsperson die Spiel- und Explorationsfreude unterstützt und frühe Formen des Lernens ermöglicht.

5.1.3 Übergewicht & Fitness, Entwicklung der Augen

Zu TV-Zeit und Übergewicht wurde vergleichsweise viel geforscht mit konsistenten Ergebnissen. Es gibt viele Hinweise dafür, dass mehr Bildschirmzeit mit einer ungesünderen Ernährung, weniger Bewegung, einem höheren Risiko für Übergewicht und geringerer Fitness einhergeht (z. B. Fitzpatrick, Pagani & Barnett, 2012; Padmapriya et al., 2019; Sisson et al., 2012). Für die Frage, ob und wie sich das länger anhaltende Fokussieren auf einen Bildschirm auf die Entwicklung von Kurzsichtigkeit auswirkt, gibt es für die unter 3-Jährigen noch keine Studien (Lagrèze, 2021; Wang, 2020; Wong et al., 2021), wohl aber eine Empfehlung der WHO. Danach sollen sich 3- bis 4-jährige Kinder täglich drei Stunden intensiv und möglichst draußen bewegen, um vom günstigen Einfluss des Tageslichts zu profitieren, maximal eine Stunde vor dem Bildschirm sitzend verbringen und 10 bis 13 Stunden erholsam schlafen.

GAIMH-Perspektive

Bildschirmzeit ist oft verbunden mit Naschen, wodurch die gesundheitsfördernden Pausen zwischen den Mahlzeiten nicht mehr eingehalten werden. Zusammen mit der fehlenden Bewegung kommt es zu Übergewicht, das seinerseits die Bewegungsfreude mindert. Die Befürchtung, dass die Entwicklung des Augapfels durch Fokussieren des Bildschirms zu Kurzsichtigkeit führt, hat sich für ältere Kinder nicht bestätigt und muss bei den unter 3-Jährigen untersucht werden.

5.1.4 Schlafverhalten

In einem aktuellen Review (Janssen et al., 2020) wurde u. a. der Zusammenhang zwischen der täglichen sowie abendlichen Bildschirmzeit und verschiedenen Schlafindizes von unter 5-jährigen Kindern untersucht.

Die Ergebnisse sind unterschiedlich. Einige Studien konnten zeigen, dass die Bildschirmzeit, insbesondere mit Smartphone und Tablet, mit schlechterer Schlafqualität bei Säuglingen (0 bis 1 Jahre), Kleinstkindern (1 bis 2 Jahre) und Kleinkindern (3 bis 4 Jahre) assoziiert ist (Twenge, Hisler & Krizan, 2019). Andere Studien fanden keine oder positive Wirkungen.

GAIMH-Perspektive

Schlaf ist ein rhythmisches Geschehen, das leicht störbar ist. Aus unregelmäßigen kurzen Schlafepisoden nach der Geburt entwickeln sich mit Unterstützung der Bezugspersonen, der zunehmenden Nahrungsmengen pro Mahlzeit und des wechselnden Lichts im Tag-Nacht-Rhythmus längere Schlafenszeiten. Der Aufenthalt im Freien, ob schlafend im Kinderwagen oder mit eigener Bewegung, wirkt sich positiv auf den Schlaf aus. Das gilt für alle Altersstufen. Auch hier ist die sichere Basis der Beziehung wegbereitend und unterstützend. Der Gebrauch digitaler Medien bedeutet Stimulation, was den Weg in den Schlaf erschwert und die Schlafqualität vermindert. Mindestens eine Stunde vor dem Schlafengehen sollen daher alle Bildschirme außer Sichtweite sein.

5.1.5 Spiel und innere Vorstellungskraft

Zum Thema „Foreground“ Bildschirmzeit und Spiel und innere Vorstellungskraft liegen keine Befunde für den entsprechenden Altersbereich vor. Dennoch gibt es Studien, die den Zusammenhang „Background“ Bildschirmzeit und Spiel untersuchten. Dabei zeigen experimentelle Studien, dass „Background“ Bildschirmnutzung einen negativen Zusammenhang mit der Dauer des kindlichen Spiels (Evans Schmidt et al., 2008) und der kindlichen Aufmerksamkeitsspanne während des Spiels (Courage et al., 2010; Evans Schmidt et al., 2008) aufweist.

GAIMH-Perspektive

Spielen ist ein elementares Bedürfnis zur Aneignung der Welt mit allen Sinnen. Im sicheren Beziehungs- und Resonanzraum kann sich das Kind mit seiner Umgebung beschäftigen (Papousek, 2001). Eltern wissen oft nicht, wie vielfältig und anregend, also entwicklungsfördernd, der Alltag aus der Perspektive des Kindes sein kann, wenn es beteiligt wird oder in Sicherheit seiner Neugier folgen kann. Viele Eltern fühlen sich unter Druck bei der Vorstellung, mit dem Kind spielen zu müssen, ohne zu wissen wie. Die kommerziell angebotenen Spielmaterialien, teilweise mit Förderprädikat, werden in dieser Unsicherheit eingesetzt. Sie können aber selten Spiel im oben genannten Sinn initiieren. Daher macht es Sinn, im Rahmen von Spielgruppen, bei Hausbesuchen oder anderen Kontakten das Spiel von Eltern und Kind zu beobachten und anzuleiten.

5.1.6 Belohnungssystem, Suchtverhalten, Online-Sucht

Es liegen bisher keine Studien zur Altersgruppe 0 bis 3 Jahre vor. Eine allgemeine Übersicht über alle Altersstufen gibt Evers-Wölk & Opielka (2019).

GAIMH-Perspektive

Die Entstehung von Sucht und die Verstärkung der Suchtgefahr durch den frühen Kontakt mit digitalen Medien ist eine Sorge von Eltern und Fachkräften. Dabei ist der beste Schutz eine sichere Bindung und eine Umgebung, die das Reifen des äußerst komplexen Gehirns schützt und anregt. Die emotionalen Zentren dominieren in den ersten Lebensjahren und erfordern die Co-Regulation durch die Bezugspersonen. Die strukturierenden Funktionen des Großhirns, vor allem des Frontallappens, entwickeln sich ebenfalls mit Hilfe der Co-Regulation

der Bezugspersonen mit dem Ziel, Selbstregulation, Impulskontrolle, Handlungsplanung, Frustrationstoleranz und Durchhaltevermögen zu erreichen. Eine dominante Rolle spielt dabei das Belohnungssystem. Es ist einerseits Antrieb, kann aber andererseits den Weg in die Sucht bahnen, indem schnelle Befriedigung ge-„Sucht“ wird. Digitale Medien können das ermöglichen und werden häufig als schnelle Belohnung eingesetzt. Die Erfahrung, dass das Leben auch ohne Belohnung weitergeht, sollte für Eltern und Kinder selbstverständlich und alltäglich sein und als wesentliche Vorbereitung auf die Anforderungen von Alltag, Schule, Berufsausbildung und Studium wertgeschätzt werden.

5.2 Einflüsse der elterlichen Mediennutzung

5.2.1 Technoference, Background Media-Exposition, Home-office

Die Untersuchung der elterlichen Mediennutzung und der daraus entstehenden Einflüsse auf die kindliche Entwicklung ist ein neues Forschungsfeld. In der Pandemie ist die neue Erfahrung des Homeoffice dazugekommen.

Die Problematik digitaler Technologien liegt darin, dass sie die Aufmerksamkeit intensiv binden und damit dem Kind entziehen (Waldenfels, 2016; Dwyer, Kusklev & Dunn, 2018; Misra et al., 2016; Przybylski & Weinstein, 2019). Dieser Zustand wird als **abwesende Anwesenheit** (Gergen, 2002) bezeichnet. Bereits ein im Hintergrund laufender Fernsehapparat bewirkt weniger aufmerksames Verhalten der erwachsenen Bezugsperson und weniger verbalen und non-verbalen Austausch zwischen Bezugsperson und Kind (Kirkorian et al., 2009; Christakis et al., 2018). Im Unterschied dazu bewirken digitale Geräte, dass sich die Bezugsperson

son ihnen vollständig zuwendet. Die unzähligen Möglichkeiten üben eine starke Sogwirkung aus. Dieses Phänomen wird auch als **Immersion** oder **Absorption** bezeichnet. Es kann also zu längeren Phasen kommen, in denen ein Elternteil für das Kind nicht oder nur teilweise zugänglich und verfügbar ist.

Im modernen Alltag wird die Eltern-Kind-Interaktion oftmals unvermittelt durch das Smartphone unterbrochen. Diese technologiebedingte Unterbrechung wird als **Technoference** bezeichnet (McDaniel & Coyne, 2016a). Ein umfassender Überblick zu Technoference mit mehreren Dutzend Einzelstudien und abgeleiteten Empfehlungen für Interventionen findet sich bei McDaniel (2020).

Selbst wenn mobile Technologien lediglich sichtbar sind, kann die Qualität einer Face-to-face-Interaktion beeinflusst werden (**Mere-Presence-Effekt**).

Ob die Verminderung der elterlichen Sensitivität und Responsivität bei elterlicher Smartphone-Nutzung in Anwesenheit der Kinder ein vorübergehender oder dauerhafter Befund ist, erscheint jedoch noch unklar.

Im **Homeoffice** erleben die Kinder alle diese Phänomene: **abwesende Anwesenheit, Absorption, Technoference und Mere-Presence-Effekt**.

In einer aktuellen Review (Braune-Krickau et al., 2021) kommen die Autoren zu dem Schluss, dass die Absorption einen stärkeren Einfluss auf die elterliche Sensitivität und Responsivität hat als kurze Interaktionsunterbrechungen (Technoference). Andererseits korrelierten in einer Langzeitstudie höhere Technoference-Werte mit Berichten der Eltern über ihre eigene zwanghafte oder problematische Mediennutzung, und die Kinder zeigten in der weiteren Entwicklung häufiger externalisierendes Verhalten (McDaniel & Radesky, 2018b; Reed, Hirsh-Pasek & Golinkoff, 2017; Alvarez Gutierrez & Ventura, 2021).

Weitere Studienergebnisse:

Die Nutzung des Smartphones durch Mütter war mit weniger Blickkontakt und weniger verbalem und non-verbalem Austausch mit dem Kind verbunden (Radesky et al., 2015).

Auch beim Stillen oder Füttern mit der Flasche sprachen Mütter weniger mit ihrem Baby, wenn sie digital abgelenkt waren (Ventura, Levy & Sheeper, 2019).

Beim Still-Face-Experiment wurde für Mutter oder Vater die Phase des starren Gesichtsausdrucks durch eine Phase der Interaktion mit dem Smartphone ersetzt, wobei in dieser Zeit nicht auf das Baby reagiert werden sollte (Myruski et al., 2018; Stockdale et al., 2020). Während der Smartphone-Phase nahmen die Kinder weniger Kontakt auf und zeigten weniger positive sowie mehr negative Affekte. Das Verhalten in der Wiedervereinigungsphase war weniger „fordernd“, möglicherweise aufgrund früherer Frustrationserfahrungen bei der Wiederherstellung von Kontakt mit einem an das Smartphone gebundenen Elternteil. Bei einer intensiveren Smartphone-Nutzung der Mütter im Alltag zeigten die Kinder weniger positive Affekte während der Still-Face-Phase und eine schwierigere Wiedervereinigung (Myruski et al., 2018). Diese Mütter waren auch weniger in der Lage, ihr Kind nach einer Stresssituation zu beruhigen (Myruski et al., 2018).

Eltern, die ihr Smartphone während der Eltern-Kind-Interaktion benutzen, wurden als weniger feinfühlig eingestuft und reagierten sowohl verbal als auch nonverbal weniger auf die Aufmerksamkeitsangebote ihrer Kinder. Gemäß der „Displacement“-Hypothese verdrängt und verringert die mit Technologie oder Medien verbrachte Zeit die „Quality Time“, also die bewusste Eltern-Kind-Beziehungszeit (Coyne et al., 2014).

Dies kann zu einer geringeren Qualität dieser Eltern-Kind-Interaktionen führen (Kildare & Middlemiss, 2017).

Es gibt Zusammenhänge zwischen intensiver elterlicher Smartphone-Nutzung und auffälligem Verhalten, Schlaf- und Essstörungen beim Kind (McDaniel & Radesky, 2018a; Riedel, Büsching & Brand, 2016).

Eine Beobachtungsstudie auf einem Spielplatz hat gezeigt, dass eine längere Nutzung des Smartphones durch die Mütter bzw. Väter mit geringerer elterlicher Feinfühligkeit einherging (Wolfers et al., 2019).

Selbst wenn die Feinfühligkeit stabil ist, kann sie durch externe und situative Faktoren in erheblichem Maße beeinflusst werden (Lindhiem, Bernard & Dozier, 2010; Nievar, Van Egeren & Pollard, 2010). Kindliche Signale werden dann nicht oder nur teilweise wahrgenommen und können somit nicht oder nur teilweise angemessen befriedigt werden.

GAIMH-Perspektive

Die lebendige Interaktion mit Bezugspersonen ist, wie bereits beschrieben, die Basis für die komplexe Entwicklung eines Kindes. Das hohe Ablenkungspotential führt immer wieder zu Unterbrechungen der Interaktion, die für das Kind überraschend und oftmals unpassend „hereinbrechen“, es irritiert allein lassen.

Viele Eltern machen mit dem Wechsel ins Homeoffice und der gleichzeitigen Betreuung ihrer Kinder während der Corona-Krise eine völlig neue Lebenserfahrung. Dabei interferiert die Betreuung jüngerer Kinder mit der notwendigen Konzentration auf die berufliche Arbeit. Beengte Wohnverhältnisse und fehlende Entlastungsmöglichkeiten verstärken diesen Konflikt (Bujard et al., 2020). Der Abzug der Aufmerksamkeit der Bezugsperson ohne einen Beziehungszusammenhang löst bei Babys Unruhe und schließlich Resignation aus (Fraiberg, 2003). Welche langfristigen Folgen dies für die Bindungsqualität, die psychische und körperliche Gesundheit der Kinder haben wird, ist

derzeit noch nicht absehbar und wird wissenschaftlich erfasst werden.
Eine Anleitung für den Umgang mit Homeoffice in Anwesenheit eines
Babys oder/und Kleinstkindes ist daher dringend notwendig.

5.2.2 Funktionen der Mediennutzung

Die Nutzung digitaler Medien sollte wertfrei beobachtet und differenziert bewertet werden, selbst wenn sie offensichtlich dysfunktional ist. Aus der Perspektive von Eltern junger Kinder erfüllt z. B. das Smartphone wichtige Funktionen (McDaniel, 2020; Galovan & Drouin, 2020):

- 58% Spannungsabbau in Krisensituationen
- 65% Erinnerung an die positiven Eigenschaften ihres Kindes
- 65% Erinnerung an die positiven Aspekte des Elternseins
- 75% Suche nach Strategien für effektivere Elternschaft
- 79% Suche nach Ideen für Beschäftigungen mit ihrem Kind

Eltern suchen auch, wie sie ihre spezifischen Bedürfnisse befriedigen können, so z. B. das Aufrechterhalten von Sozialkontakten oder die Kontaktaufnahme mit Unterstützern in Krisensituationen. Für dysfunktionales Nutzungsverhalten, z. B. suchtartiges Aufsuchen sozialer Netzwerke, gibt es verschiedene Beratungsmodelle (Olson et al., 2021; Brevers & Turel, 2019), aber noch keine, die sich speziell an die Zielgruppe junger Eltern richten. Die Beratung könnte sich an einem Modell für digitale Süchte orientieren (Bleckmann & Mößle, 2014).

Aus der Perspektive des Kinderschutzes geht es um eine angemessene Unterstützung belasteter Eltern, für die der dysfunktionale Gebrauch digitaler Medien stabilisierend sein kann und oftmals stabilisierend ist.

GAIMH-Perspektive

Eltern suchen, wie alle Menschen, nach einem Gegenüber, nach Anerkennung für Leistung, nach Zugehörigkeit und Autonomie. Diese Bedürfnisse stehen in Konkurrenz mit den primären Bedürfnissen eines Babys und Kleinstkindes. Hier stellt sich die Frage, welche realen Möglichkeiten zur Befriedigung dieser Grundbedürfnisse gefunden und gestärkt werden können. Wie sehr Eltern dabei auf eine unterstützende Gemeinschaft angewiesen sind, kommt in dem nigerianischen Sprichwort „Um ein Kind aufzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf“ zum Ausdruck. Eltern in der Kleinfamilie und vor allem Alleinerziehende sind oftmals überfordert, verunsichert, einsam und suchen Ausgleich durch Kontakt, Information und Entspannung. Das Smartphone und andere digitale Medien sind immer zur Hand und funktionieren gut als Stressregulatoren. Dagegen ist einzuwenden, dass die Abwendung meist so unvermittelt und für das Kind nicht nachvollziehbar geschieht, dass das Kind irritiert ist und damit im Stress allein bleibt. Die berechnete Nutzung digitaler Medien durch die Eltern sollte also deutlich abgegrenzt sein von der Versorgung und anderen Interaktionen mit dem Kind. Nicht alles lässt sich in den Schlafenszeiten des Kindes erledigen, zumal diese zu Beginn noch sehr unregelmäßig sind. Die Abwendung sollte also in einem geeigneten Moment erfolgen, dem Kind angekündigt und zeitlich begrenzt werden, z. B. durch einen Küchenwecker. An andere alltägliche Unterbrechungen der Zuwendung für die Bedürfnisse der Erwachsenen (Körperpflege, Kochen, Mahlzeiten) ist das Kind ja im alltäglichen Ablauf gewöhnt.

Wenn also Eltern immer wieder durch digitale Medien abgelenkt sind, unterbricht das die Aufmerksamkeit, den Blick, die Sprache, kurz die gesamte Interaktion. Die Abwendung der Bezugsperson, die für das Kind zwar körperlich anwesend, emotional aber nicht erreichbar ist, ist verwirrend und löst Stress aus. Die Reaktion des Kindes mit

Schreien und Unruhe wird dann oft mit dem Smartphone besänftigt, aber nicht gelöst, ein Teufelskreis, der den Eltern oft nicht bewusst ist. Eine App, die Häufigkeit und Dauer der Smartphone-Nutzung anzeigt, kann sich hier als klärend erweisen.

5.2.3 Digitale Dauerüberwachung und Verletzung der Privatsphäre

Weitere, weniger untersuchte Formen des Einsatzes von Bildschirmmedien in Familien mit kleinen Kindern sind die digitale Überwachung, wie beispielsweise durch Babyphone mit eingebauter Kamera oder einen GPS-Tracker. Das „Sharenting“ – aus „share“ (teilen) und „parent“ (Elternteil) – bezeichnet das Verbreiten von Kinderfotos oder Videos durch die Eltern über die sozialen Netzwerke. Das kann das Persönlichkeitsrecht der Kinder bzw. ihr Recht auf das eigene Bild verletzen (Fankhauser & Fischer, 2017).

GAIMH-Perspektive

Ein juristischer Aspekt ist der Schutz der Privatsphäre. Grundsätzlich muss man davon ausgehen, dass bei jeder Gelegenheit Daten gesammelt werden. Ihre Verwertung zu kommerziellen Zwecken ist sehr wahrscheinlich. Diese Öffnung des privaten Lebensbereichs ist erstaunlicherweise vielen Nutzern nicht bewusst oder wird billigend in Kauf genommen. Eltern sollten darauf aufmerksam gemacht und Schutzmaßnahmen besprochen werden.

5.3 Interventionsstudien

Die Wirksamkeit von Interventionen zur Verkürzung der Bildschirmzeit („Screen Time Reduction“) wird in drei Übersichtsarbeiten untersucht, die Reduktionseffekte nachweisen können (DeMattia, Lemont & Meurer, 2006; Maniccia et al., 2011; Schmidt et al., 2012).

In einer vierten Übersichtsarbeit konnten, trotz einzelner wirkungsvoller Interventionen, keine Reduktionseffekte ermittelt werden (Wahi et al., 2011). Diese Übersichtsarbeiten betrachten alle die Zeit, die mit Bildschirmmedien verbracht wird. Interessant wären dabei zwei Fragen: Mit welcher gezielten Intervention kann die Nutzung entwicklungsbeeinträchtigender **Medieninhalte** reduziert werden? Können dysfunktionale Nutzungsmuster, die als Frühzeichen einer Suchtentwicklung angesehen werden, durch spezifische Interventionen modifiziert werden?

Für diese Fragen liegen aber nur sehr wenige Angaben vor.

Eine aktuelle Übersicht über Interventionsstudien bei 2- bis 14-jährigen Kindern ergibt, dass mit einer Reduktion der Bildschirmzeit eine Zunahme der Schlafdauer und eine frühere Zubettgehzeit, insbesondere an Wochenenden, erreicht werden konnte (Martin, Bednarz & Aromataris, 2020).

Möble (2012) legt dar, dass insbesondere für jüngere Kinder die Zeitverdrängung eine zentrale Rolle zur Erklärung der geringen, aber signifikant negativen Einflüsse von Bildschirmmedienkonsum auf die Entwicklung spielt. Durch Bildschirmmedien, die im Vergleich zu einer direkten Interaktion mit Personen oder der Umwelt weniger Sinne ansprechen (Koch, Herbert & Bleckmann, 2017), werden andere, entwicklungsförderlichere Aktivitäten zeitlich verdrängt.

5.4 Zusammenfassung der aktuellen Forschungslage und Ausblick

Die Ergebnisse bisheriger Forschung müssen aus verschiedenen Gründen mit Vorsicht interpretiert werden. Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass zur Nutzung von Bildschirmmedien durch Kinder von 0 bis 3 Jahren noch kaum verlässliche Daten aus Längsschnittstudien vorliegen, da es sich um ein recht neues Phänomen handelt. Insbesondere gibt es zu wenige Längsschnittstudien, die mehr als zwei Messzeitpunkte abdecken und die bei allen Messzeitpunkten die zentralen Aspekte der kindlichen Entwicklung messen und in die Auswertungen integrieren.

Die aktuelle Befundlage ist lückenhaft und widersprüchlich. Diese Heterogenität kann möglicherweise auf eine Kombination von inhaltlichen und methodischen Eigenschaften der durchgeführten Studien zurückgeführt werden: Der Begriff der digitalen Medien ist sehr breit. Neuere Studien nehmen den Gebrauch moderner, tragbarer Geräte in den Blick, andere noch den Fernsehkonsum. Die verwendeten Methoden sowie die Studiendesigns sind sehr heterogen und reichen von quer- bis längsschnittlich, von Experimental- bis Feldstudien, von Telefonbefragungen bis zu Verhaltensbeobachtungen mit großen und kleinen Stichproben. Zudem stammen die Studien aus verschiedenen Regionen der Welt, sodass kulturelle Aspekte berücksichtigt werden sollten.

In der Medienwirkungsforschung gelten experimentelle Studien oftmals als die schwächste Kategorie, weil die Laborsituation nicht der Alltagsrealität entspricht. Außerdem kann das Interesse des Auftraggebers für sein Medienprodukt das Experiment beeinflussen. Aus der Berliner Längsschnittstudie hat Thomas Mößle den ernüchternden Schluss gezogen: Zum Lernen angeschafft, zum Zocken genutzt.

Es wird empfohlen, die Erfassung von Bildschirmmediennutzung und -exposition im Familienalltag in der frühen Kindheit für künftige Forschungsanstrengungen zu verbessern. Die Vorschläge des CAFE Consortium (Comprehensive Approach of Family Media Exposure; Barr et al.,

2020) wie auch in etwas anderer Form zuvor Bleckmann und Mößle (2014) schlagen eine Erfassung vor, die differenzierter als bisher fragt:

1. Welche Nutzungszeiten liegen vor?
2. Wie lang sind die durch Nutzung digitaler Medien nicht unterbrochenen Zeitintervalle?
3. Welche Inhalte werden genutzt?
4. Welche Funktionen/Ziele hat die Nutzung? Dazu gehören auch die dysfunktionale Stimmungsregulation, die Funktion als Babysitter, der Ersatz/die Verdrängung realer Sozialkontakte.
5. Handelt es sich um Foreground oder Background Exposition oder um Technoference?

Die Erfahrungen aus mehreren Jahrzehnten (Kinder-)Medien-Wirkungsforschung (Mößle, 2012) lassen sich in ein paar einfachen Merksätzen zusammenfassen:

Chancen und Risiken hängen ab

1. vom Alter des Nutzenden: je jünger, desto schlechter
2. von der Dauer der Nutzung: je länger, desto schlechter
3. von Alltags- vs. Laborsetting: Die Wirkung im Alltag ist weniger wünschenswert als jene, die aufgrund von experimentellen Studien vermutet werden könnte.
4. vom Zeitraum der Erfassung von Folgen: kurzfristig besser, langfristig schlechter
5. von Verarbeitungshilfen: Die unbegleitete kindliche Nutzung ist schlechter.

Digitale Medien sind im Alltag präsent und stellen für Familien und Forscher Herausforderungen und Chancen dar. Die Wirkungen auf die Entwicklung von Kindern von der Schwangerschaft bis zum dritten Lebensjahr sind noch wenig erforscht. Diese Lücke sollte durch qualitative hochwertige Studien geschlossen werden.

5.5 Zusammenfassung der GAIMH-Perspektive

Die dargestellte Studienlage zeigt für die frühe Kindheit negative Auswirkungen auf die körperliche, sozio-emotionale und kognitive Entwicklung, wenn das Kind direkt mit digitalen Medien interagiert. Es kommt zu einem zeitweiligen Verlust an Intensität des Erlebens, da ein Ungleichgewicht zwischen visueller, auditiver und haptischer Wahrnehmung und der multisensorischen Wahrnehmung entsteht. Die sensomotorische Integration, die zugleich ein Impuls für die Gehirnreifung ist, kommt zu kurz. Langfristige positive Auswirkungen bei normal entwickelten Kindern konnten in den verfügbaren Studien nicht nachgewiesen werden.

In der langdauernden Pandemie hat sich die Bildschirmzeit für die Familien ausgeweitet, sodass auch die Kinder von 0 bis 3 Jahren indirekt und direkt davon betroffen sind. Für die Fachkräfte ist der Bildschirm eine gute Möglichkeit, um den Kontakt zu den Familien aufrechterhalten zu können. Die Rückführung auf ein sinnvolles Maß ist eine dringende Aufgabe, um negative Auswirkungen zu vermeiden.

Da digitale Medien zu einem festen Bestandteil des Alltags geworden sind und viele Fachkräfte, die mit Eltern und Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren beschäftigt sind, selbst mit Bildschirmmedien aufgewachsen sind, wird der Gebrauch primär nicht in Frage gestellt. Eine kritische Betrachtung des eigenen Gebrauchs sollte dem Kontakt mit Eltern im fachlichen Kontext vorausgehen. Die neuen Selbsterkenntnisse können als Kränkung, Einschränkung und Kontrolle erlebt werden und primär Widerstand und Ablehnung hervorrufen. Dieser eigene Prozess der Konfrontation und Reflexion entspricht dem der Eltern bei Begleitung, Beratung und Therapie. Auch sie können gekränkt reagieren, sich eingeschränkt und kontrolliert fühlen.

Es ist nicht einfach, dieses brisante Thema erfolgreich in die Fachwelt und dann in die Eltern-Öffentlichkeit zu bringen. Fundierte Kenntnisse, Feinfühligkeit und Differenziertheit sind dafür eine gute Ausrüstung.

Es besteht Einigkeit, dass die Bildschirmzeit verkürzt werden soll und dass dies eine schwierige Aufgabe ist. Medienkompetenz, also die Fähigkeit,

digitale Medien gezielt einzusetzen, aber auch auf sie verzichten und die Inhalte kritisch bewerten zu können, sollte bei den Eltern/Bezugspersonen vorhanden sein oder entwickelt werden. Die Kinderkommission im Deutschen Bundestag fordert daher ein abgestuftes Konzept zur Förderung der Medienmündigkeit, bei dem für kleine Kinder der Schutz vor negativen Auswirkungen im Vordergrund steht. Eltern sollen als Verantwortliche und Multiplikatoren angesprochen und unterstützt werden (Kinderkommission, 2019). Wir empfehlen, alle Berufsgruppen einzuschließen, die mit Kindern und Eltern in der frühen Kindheit, von der Schwangerschaft bis zum 3. Lebensjahr in Kontakt sind. Sie sollten auf dem Gebiet des digitalen Medienkontakts von Kindern und ihren Eltern speziell aus-, weiter- und fortgebildet werden (Abschnitt 9).

Für Kinder mit besonderem Förderbedarf haben die digitalen Medien in Begleitung, Beratung und Therapie ihren definierten Platz.

6 Empfehlungen der GAIMH

6.1 Für die Praxis

Alle Eltern wollen das Beste für ihre Kinder. Das macht sie zugänglich und gleichzeitig höchst kränkbar. Die Selbstverständlichkeit des Gebrauchs digitaler Medien und ihre positiven Erfahrungen damit übertragen sie unreflektiert auf die Kinder. Und die Attraktivität der digitalen Medien für die Kinder scheint den Eltern Recht zu geben. Die Erkenntnis, dass der Gebrauch des Smartphones in der Erwachsenenwelt nicht auf den Umgang mit Kindern übertragen werden sollte, erfordert Begleitung beim Umsetzen der Erkenntnis in die Praxis.

Ein Schlüssel für den Zugang zu Eltern ist ein vertrauter und geschützter Rahmen, wie ihn eine gewachsene, verbindliche Beziehung bietet. Dazu zählen die Kontakte mit Fachpersonen. Hier können Interesse und Kooperationsbereitschaft geweckt werden. In einer Gruppe können die horizontalen Beziehungen und die Erfahrungen der anderen Teilnehmer motivierend und unterstützend wirken.

Ein zweiter Schlüssel ist eine wertschätzende Haltung den Eltern gegenüber, selbst wenn der Gebrauch digitaler Medien offensichtlich dysfunktional ist. Zu dieser Haltung gehört: keine Konfrontation mit dem Thema, sondern feingühliges Einführen der Informationen in der beobachtbaren aktuellen Interaktion bei gleichzeitiger Anleitung und Ermutigung zu konkreten Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten mit dem Kind in dieser Situation. Im weiterführenden Gespräch können andere Alltagssituationen durchdacht werden, die bisher mit Hilfe digitaler Medien bewältigt wurden, z. B. Essen, Schlafen, Trotzanfälle, Sprache etc.

Spielgruppen, Hausbesuche und Beratungen sind gute Gelegenheiten, den dysfunktionalen Einsatz digitaler Medien im Fore- oder Background-

Modus zu erleben. Die Beobachtungen können wertschätzend in Worte gefasst und die Reaktion der Eltern und des Kindes abgewartet und ggfs. aufgefangen werden. Konkrete Anleitung, Ermutigung und Begleitung bei der Lösung alltäglicher Konflikte ohne digitale Medien können unmittelbar ausprobiert werden. Die Eltern fühlen sich sicher und unterstützt. Mit der Sicherheit der Fachkraft und dem Vertrauen zu ihr können dem Kind auch frustrierende Erfahrungen zugemutet werden, die sonst mit medialer Ablenkung abgebrochen oder vermieden werden. Das gemeinsame Erleben, dass Kinder medienfrei essen, spielen, sich beruhigen können, kann als Entwicklungsimpuls für Eltern und Kind angesehen werden. Die so erlebte Kooperation, die Kompetenz des Kindes und die Selbstwirksamkeit sind für alle Beteiligten befriedigend, ermutigend und motivieren zum Durchhalten.

Das Thema „Bildschirmmedien“ ist in Deutschland erstmals bei der Früherkennungsuntersuchung U7a mit 3 Jahren vorgesehen. Da bereits Säuglinge und Kleinkinder zunehmend aktiv und passiv mit Bildschirmmedien konfrontiert sind, sollte der aktuelle Wissensstand über mögliche Folgen schon bei der U3 mit 4 bis 6 Wochen angesprochen werden. Dabei sollte der aktuelle Medienkonsum im persönlichen und beruflichen Alltag erfragt werden sowie die damit verbundene Exposition der Kinder. Dabei geht es um Qualität, also welche Geräte gibt es und wo befinden sie sich, um Quantität, also Dauer, in welchen Situationen, mit welcher Funktion und mit welchem Inhalt.

Als Einstieg eignen sich konkrete Möglichkeiten zur Strukturierung und Dosierung des digitalen Mediengebrauchs zum Schutz der Kinder. Die Anregungen zur medienfreien Eltern-Kind-Interaktion mit Spiel, Bewegung, vielfältigen Sinneseindrücken sowie der Aufbau von Kontakten der Eltern untereinander vermitteln Sicherheit und das Gefühl von Selbstwirksamkeit und Kompetenz. Eine wertschätzende Grundhaltung auch angesichts offensichtlich dysfunktionaler Nutzung digitaler Medien sollte aufrechterhalten werden. Rückfragen nach der Alltagstauglichkeit der

Empfehlungen und Maßnahmen sollten bei jedem Kontakt erfolgen. Diese Aufgabe könnte von einer qualifizierten Medizinischen Fachangestellten übernommen werden.

Ein Fragebogen dazu könnte bereits im Wartezimmer ausgefüllt werden. Auf die Antworten kann im Gespräch mit der qualifizierten Fachperson eingegangen werden. Folgende Themen sollten zur Sprache kommen:

- Welche digitalen Medien sind vorhanden? Wo stehen die Geräte? Wie leicht/schwer sind sie erreichbar?
- In welchen Situationen setzen die Eltern Smartphone, Tablet, Computer, Fernsehapparat ein?
- Fürs Kind: Belohnung/Bestrafung, Stimmungs- und Selbstregulation, Beruhigung, Ablenkung, Beschäftigung (Babysitter), Konfliktlösung, Bildung.
- Für die Eltern: Arbeitsmittel, Kommunikation, Information, Ablenkung, Entspannung ...
- Wieviel Zeit verbringen die Eltern und Geschwister insgesamt mit Medien: Smartphone, Tablet, Computer, TV? Wieviel davon in Anwesenheit des Kleinkinds (0 bis 3 Jahre)?
- Gibt es Regeln für die Mediennutzung in der Familie? Können sie eingehalten werden?
- Wissen die Eltern, was das Kind wann anschaut, womit es spielt? Sind sie dabei oder nicht?
- Welche Geräte darf das Kind nutzen?
- Wie oft und wie lange spielt das Kind mit digitalen Medien oder nutzt sie?
- Was macht das Kind mit den digitalen Medien (Inhalt)?
- Welche Alternativen zum Bildschirmmediengebrauch können die Eltern sich vorstellen?
- Welche Hindernisse sehen/erleben die Eltern?

6.2 Für eine themenbezogene Ergänzung der Prävention, Beratung, Begleitung und Therapie

Aus der Sicht der GAIMH ergeben sich aus den vorausgegangenen Ausführungen folgende Empfehlungen und Forderungen:

- Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten rund um das Thema „Digitale Medien und frühe Kindheit“ als verpflichtender Bestandteil der Aus-, Weiter- und Fortbildung der Berufsgruppen, die in Begleitung, Beratung und Therapie mit der frühen Kindheit befasst sind.
- Integration einer Medienanamnese und Medienberatung in die Schwangerenvorsorge für werdende Mütter und Väter mit Aufnahme der Empfehlungen in die Mutterschaftsrichtlinien.
- Integration einer Medienanamnese und Medienberatung in die Kinder-Früherkennungsuntersuchungen bereits ab der 4. bis 6. Lebenswoche (in Deutschland U3 und Aufnahme der Empfehlungen in die Kinder-Richtlinien des Gemeinsamen Bundesausschusses G-BA). Inhalte sollten Zweck und Dauer des Gebrauchs digitaler Bildschirmmedien durch das Kind, dessen Background Exposition und die Nutzung digitaler Medien durch die Eltern sein.
- Stärkung des präventiven Kinderschutzes durch frühzeitige Einschätzung elterlicher Überforderung mit Hilfe der Informationen aus dem Mutterpass und der Erfassung der aktuellen psychosozialen Lebenssituation.
- Anerkennung und Finanzierung von qualifizierter Medienanamnese und Medienberatung als Primärprävention durch die zuständigen Kostenträger, wie Krankenkassen, kommunale Träger und andere.
- Heraufsetzen der Alterskennzeichnung „ohne Altersbeschränkung“ auf „ab 3 Jahren“, wie es bei der PEGI-Kennzeichnung (Pan European Game Information bietet Alterseinstufungen für Videospiele in 38 europäischen Ländern) bereits heute umgesetzt ist.
- Kontrolle der Werbung für Bildschirmmedienprodukte für Kinder von

0 bis 3 Jahren. Ohne wissenschaftliche Grundlage sollten die Produkte nicht als entwicklungsförderlich bezeichnet werden dürfen. Entwicklungsförderliche Effekte sollten in Längsschnittstudien mit einer nicht-digitalen Vergleichs-/Kontrollgruppe nachgewiesen werden.

- Finanzierung belastbarer transdisziplinärer Forschung zu Auswirkungen digitaler Mediennutzung durch Kinder und Bezugspersonen unter Einbeziehung des Erfahrungswissens von Praktikern (vgl. 7).
- Finanzierung von Interventionsforschung zur Wirksamkeit verschiedener präventiver Ansätze unter Berücksichtigung von Zugangshemmnissen in unterschiedlichen sozialen Milieus, Bildungsniveaus, eingeschränkter Kommunikation, Kultursensibilität sowie bei Eltern mit komplexen psychosozialen Belastungssituationen.
- Erweiterung der Informations- und Beratungskapazitäten zur Bearbeitung der aktuellen pandemiebedingten oder späteren postpandemischen Belastungen der Familien mit Blick auf den vermehrten Konsum digitaler Medien. Das erfordert auch eine rasche Qualifizierung von Fachkräften für diese Arbeit.

6.3 Basiswissen für qualifizierte Fachkräfte

Alle in Begleitung, Beratung und Therapie tätigen Fachkräfte im Bereich der frühen Kindheit sollten sich mit dem Thema „Digitale Bildschirmmediennutzung in Familien mit Babys und Klein(st)kindern“ auseinandersetzen.

Die bisherige Erfahrung zeigt, dass das Vermitteln der neuen Erkenntnisse nicht einfach ist. Es handelt sich um ein emotional hoch besetztes Thema, dessen kritische Betrachtung als Kränkung, Kritik oder Kontrolle aufgefasst werden kann. Eine spezielle Qualifikation ist daher sinnvoll.

Das Erarbeiten einer beobachtend-kritischen, nicht belehrenden Grundhaltung anhand von wissenschaftlich begründetem Grundwissen (Kapitel 3-5) zusammen mit dem selbstreflexiven Blick auf den eigenen

Gebrauch digitaler Medien ermöglicht und erleichtert den wertschätzenden Zugang zu den Eltern. Deren individuelle Vielfalt mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Voraussetzungen erfordert Feingefühl und Flexibilität der ebenfalls verschiedenen Fachkräfte. Nicht kränkende, spielerische Zugangswege zu den Eltern werden im Folgenden dargestellt. Alltagspraktische Tipps und eigene Entdeckungen für bildschirmfreie und entwicklungsfördernde Alternativen ermöglichen Eltern die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und Kompetenz (Kapitel 7).

Viele hierfür notwendige Voraussetzungen werden in den bisherigen Ausbildungen nur knapp, wenn überhaupt, behandelt. Viele Fachkräfte haben sich daher berufsbegleitend im Selbststudium die nötigen Voraussetzungen zumindest teilweise erworben. In Zukunft sollte die Vermittlung grundlegender Kenntnisse und Fähigkeiten verpflichtender Bestandteil in Ausbildung und Studium sein. Weiter- und Fortbildungsmöglichkeiten für bereits tätige Fachkräfte sollten um diese Themen erweitert werden:

- Biographische Medienanamnese der Fachkraft mit kritischer Reflexion: Welche Medien, vom Buch bis zum Smartphone, habe ich genutzt? Welche nutze ich heute? Wann, wie oft, wie lange, welche Inhalte, in welchen Situationen, zu welchen Zwecken? Inwiefern wurde dies von meinen Eltern/anderen Bezugspersonen reguliert und begleitet?
- Reflexion über die „Macht der digitalen Gewohnheiten“ als Selbsterfahrung, um sich in die Lage der Eltern versetzen und sie erreichen zu können. Änderung von Eltern-Gewohnheiten, die später einer gesunden Entwicklung des Kindes entgegenstehen könnten, ist ein Entwicklungsprozess, der bereits in der Schwangerschaft begonnen werden kann. Ziel ist eine Strukturierung und Beschränkung des Bildschirmgebrauchs: Zeiten mit Bildschirm, wenn das Kind schläft, und ohne, wenn das Kind wach ist. Zur Vermeidung von Technoference sollten die Zuwendung zum Bildschirm und die Abwendung vom Kind nur mit Ansage erfolgen.

- Kenntnisse der aktuellen Studienlage zur Bildschirmmediennutzung von Babys und Kleinkindern: kein Nachweis für langfristig positive Auswirkungen digitaler Medien in der frühen Kindheit, jedoch vermehrt Nachweise für negative Auswirkungen im körperlichen, emotionalen und kognitiven Bereich. Die unmittelbare Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind als Basis der bio-psycho-sozialen Entwicklung des Kindes und seiner Eltern wird eingeschränkt und gestört.
- Kenntnisse über Bildschirmmediennutzung der Bezugspersonen. Unterscheidung zwischen Background Media-Exposition und Technoference, mit der Folge von Interaktions-Störung, Reizüberflutung, Dauer-Überwachung, Datenschutz, Auflösung der Privatsphäre.
- Kenntnisse über zentrale Rollen und Funktionen digitaler Medien, v. a. Smartphones und Tablets, die überall und immer verfügbar sind. Sie sind für die Eltern: Kontaktmöglichkeit, Informationsquelle, Ablenkung, Unterhaltung, Spannungsabfuhr. Im Erziehungskontext übernehmen sie die Funktion als Babysitter, um Zeit für andere Tätigkeiten oder auch für sich selbst zu haben, Geschwister-Streit-Schlichter, Belohnung/Bestrafung.
- Reflexion dieser Rollen und Funktionen, insbesondere im Spannungsfeld kurzfristiger Funktionalität und langfristiger Entwicklungsbeeinträchtigung für das Kind. Identifikation von Hindernissen bei der Umsetzung von Alternativen zum digitalen Mediengebrauch, um Eltern gezielt begleiten zu können.
- Kenntnisse über und Verständnis für Unsicherheiten und Konflikte beim Übergang in die Elternschaft. Die Unsicherheit mit dem Kind, mit der neuen Rolle, die Einsamkeit nach Verlust des beruflich-sozialen Umfelds führt sehr oft ins Internet. Die virtuelle Gemeinschaft kann entlasten, aber vor allem verwirren und ängstigen. Eine qualifizierte persönliche Begleitung wäre sinnvoll.
- Kenntnisse zu offenen und verdeckten Werbe- und Manipulationsstrategien zum Thema „digitale Bildungspolitik“.

7 Umsetzung in die Praxis

7.1. Einführung des Themas in der praktischen Arbeit

Wie oben beschrieben sind Medien im Alltag fest verankert. Eltern stellen daher deren Bedeutung für die Entwicklung ihres Kindes nicht in Frage. Wie also können Sie mit dieser wichtigen Frage in Verbindung kommen? Für Baby-Eltern-Spielgruppen mit Familien unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichem Bildungsniveau wurden drei Übungen entwickelt:

- Im autobiographischen Erzählspiel kommen emotionale Erinnerungen und Erfahrungen mit elektronischen und digitalen Medien zur Sprache und regen zur Selbstreflexion an. Daraus kann sich ein bewussterer Umgang mit digitalen Medien entwickeln. Die Erarbeitung einer eigenen Position zum persönlichen digitalen Medienkonsum sowie Kenntnisse über dessen Wirkung auf Kinder ermöglichen verantwortungsvolle Entscheidungen und allmähliche Veränderungen mit dem Ziel eines kontrollierten, dosierten Gebrauchs.
- Die Übung Zeitkuchen macht sichtbar, mit welchen Aktivitäten Alltag und Freizeit der Eltern ausgefüllt sind und wie sie die Zeit verteilen. Das gilt auch für die Kinder. Eine kritische Reflexion über den Raum, den digitale Medien für das Kind einnehmen sollen, kann so eingeleitet und lebendig gehalten werden.
- Die Achtsamkeitsübung mit dem Apfel überzeugt durch den überraschenden Vergleich von der Betrachtung des Bilds eines Apfels und dem Apfel in der Hand, also der optischen Wahrnehmung (Bildschirm) gegenüber dem realen, lustvollen Erleben des Apfels mit allen Sinnen.

Zunächst wird die persönliche, emotionale Ebene angesprochen. Im Mitteilen des Erlebten und dem Nachdenken über dessen Bedeutung werden Erkenntnisse erarbeitet. Daraus ergeben sich Fragen nach Alternativen

zum Mediengebrauch im Alltag. Eltern werden dabei unterstützt, eine informierte und reflektierte Entscheidung zu treffen, zu welchen Zwecken sie selbst und ihre Kinder Medien nutzen. Dieser Transfer ermöglicht Veränderungsschritte im Alltag, die im Gruppenkontext, angeleitet und begleitet von Fachkräften, dann auch wirklich ausprobiert werden können. Die Übungen können unabhängig voneinander, in der Gruppe oder einzeln, sowie individuell und kulturell variiert angewendet werden.

7.1.1. Alternativen zu Handy & Co. im Alltag mit Kindern

Die Frage nach alltagstauglichen Alternativen zum digitalen Mediengebrauch stellt sich jedem praktisch Tätigen im Bereich der frühen Kindheit. Die folgenden Anregungen richten sich an Eltern. Sie sind als erweiterungsfähige Grundlage für die Arbeit vor Ort gedacht.

Lehrreicher Alltag

Kinder lieben es, „dabei“ zu sein, zu tun, was die Erwachsenen machen. Sie lernen am Modell. So früh wie möglich an den Alltagshandlungen spielerisch beteiligt zu sein, macht also nicht nur Spaß, sondern ist richtig lehrreich. Ein paar Schauplätze:

Die **Küche** bietet mit ihren vielfältigen, oft bunten Gerätschaften immer neue Spielimpulse. So wird der Schneebesen zum Mikrophon oder zur Handpuppe. Aus- und Einräumen, Suchen und Finden sind befriedigende Aktivitäten. Das Kochen mit den Vorbereitungen ist voller sensomotorischer, kognitiver und senso-emotionaler Erfahrungen. Das Tischdecken und Überlegen, wer alles einen Teller braucht, kann vom Aufzählen der Personen in die abstraktere Welt von Zahlen und Mengen führen.

Der Umgang mit **Wäsche** ist ebenfalls voller Sinneseindrücke: von den bunten Klammern, die zu sprechenden Wesen werden können, zusam-

mengesteckt auch zu Drachen o. Ä., über die Stoffe, die sich unterschiedlich anfühlen, dem Paaren von Socken, dem Aus- und Einräumen, dem Sich Verkleiden bis hin zum Klettern auf oder in den Wäschekorb, um die Welt zu entdecken. Man kann sich hochziehen und erste Schritte wagen, indem man ihn vor sich herschiebt.

Gemeinsam **Blumen** gießen oder **Tiere** versorgen entwickelt und stärkt das Verantwortungsgefühl des Kindes.

Allen genannten Tätigkeiten gemeinsam ist das bestätigende Gefühl der Selbstwirksamkeit, das neue Aktivitäten erzeugt, und die Resonanz der Bezugsperson, die ebenfalls Befriedigung erlebt.

Unternehmungen im Alltag

Eine Liste für Unternehmungen in der Umgebung senkt die Schwelle für die Umsetzung in die Tat:

besondere Spielplätze, Wald, Wiese, Wasser, Bauernhof und Tiergehege, erreichbare Eltern-Kind-Angebote.

Rhythmischer Alltag

Kinder lieben Medien, deswegen ist es sinnvoll, feste Regeln für deren Nutzung zu haben. Die Klarheit darüber erleichtert dem Kind die allmähliche Akzeptanz und den Eltern das Aushalten des Protests.

Drei Hilfen:

- Ein Wecker, der das Ende der Bildschirmzeit einläutet.
- Die Wiederholung: Es muss nicht immer etwas Neues sein. In einer Sequenz, die man wiederholt anschaut, gibt es noch so viel Neues zu entdecken. Wer weiß noch, wie es weiterging? Das Sprechen, das Nach- oder Weitererzählen überbrückt den Protest gegen das Abschalten.
- Der kritische Blick auf die eigenen Gewohnheiten: Wie oft, wie lange, wofür nutze ich selbst Medien?

Aus den Augen, aus dem Sinn

Bildschirmmedien sollten nicht ständig sichtbar oder hörbar sein, sonst stellen sie eine ständige Anziehung dar. Das gilt für Kinder und Erwachsene. Warum den Bildschirm nicht mit einem bunten Tuch tagsüber unsichtbar machen?

Trost, Belohnung, Langeweile

In stressigen Situationen können Medien „Tröster“ sein oder das Kind von unerwünschtem Verhalten ablenken. Die Verführung ist groß, das Kind mit dem Einsatz von Medien zu beruhigen. Es sollten aber immer wieder medienfreie, interaktive Möglichkeiten zur Lösung emotional schwieriger Situationen im Sinne von Auffangen (Containment) und Verstehen (Mentalisierung) ausprobiert werden. Schwierige Situationen in der Öffentlichkeit setzen Eltern unter ganz besonderen Druck. Eltern sollten hier nicht mitreagieren. Die vorher beschriebene Haltung kann erarbeitet werden. Eltern können sich dafür Rat holen.

Langeweile gehört zum Leben und ermöglicht das Entstehen von etwas Neuem. Im Wartezimmer oder im Auto kann eine vorbereitete Beschäftigung, bildschirmfrei, hilfreich sein. Mit Rate- und Fingerspielen oder Erzählen können Wartezeiten zu Zuwendungs- und Spielzeiten werden.

Bezugspersonen statt Bildschirm

Kinder brauchen lebendige Interaktion und Resonanz. Sie lernen durch den Dialog und das Teilen von Erfahrungen, Wissen und Gefühlen. Sie schauen mit prüfendem Blick zu den Bezugspersonen und erkennen an deren Verhalten, ob das, was sie tun, passend oder unpassend ist. Im Gegenüber und seinen Reaktionen lernen sie, ihre eigenen Gefühle zu erkennen und zu bewerten. Wenn das Gegenüber durch Medien abgelenkt wird oder nicht verfügbar ist, können diese wichtigen und entwicklungsfördernden Abläufe gestört werden. Um das nachvollziehen zu können, kann

es hilfreich sein, diese unvermittelte Abwendung z. B. im Rollenspiel den Eltern als eigene emotionale Erfahrung erlebbar zu machen.

Kinder quengeln, trotzen oder weinen und Eltern geraten schnell unter Druck, besonders in der Öffentlichkeit. Müdigkeit, Hunger und Frustration bringen das Kind zusätzlich aus der Fassung. Hier ist persönliche Zuwendung im Sinne von Auffangen (Containment) und Verstehen (Mentalisierung) eine sinnvolle Antwort.

8 Freiräume für Eltern

Im Familienleben geht es immer wieder um die Abstimmung der unterschiedlichen Bedürfnisse von Eltern und Kindern. Erziehungsarbeit ist anstrengend und erfordert Pausen. Kinder erleben in einem strukturierten Alltagsablauf Zeiten, in denen Eltern sich abwenden. Aus der Erfahrung, dass sich bei einer sicheren Bindung aus der Frustration neue Explorations- und Spielmöglichkeiten ergeben, entwickelt sich allmählich die Fähigkeit zum Alleinsein in Anwesenheit der Bezugsperson. Die Verführung ist groß, bei Engpässen kurzzeitig den Bildschirm einzusetzen. Der bewusste Einsatz, der geeignete Inhalt und die begrenzte Zeit sind dafür wichtige Voraussetzungen. Die Suche nach bildschirmfreien Alternativen sollte aber beibehalten werden. Ein paar Anregungen dazu (s. auch „Lehrreicher Alltag“):

- Wasser hat einen hohen Aufforderungscharakter. Am Waschbecken können Kinder mit ein paar Bechern und wenig Wasser eine ganze Weile verbringen.
- Alltagsgegenstände, mit denen hantiert werden kann: Was gibt es Schöneres als Plastikschüsseln, Verpackungen, Tücher und Taschen, in denen „Schätze“ versteckt und gefunden werden können?
- Ein Platz zum Malen in Sichtweite mit dicken Buntstiften (keine Faser-maler), für die Älteren evtl. auch Schere und Klebstoff.
- Spielsachen, die langweilig oder aus dem Blick geraten sind, können nach einer Weile im Verborgenen ein großes „Comeback“ feiern.

9 Nachwort

Unser Anliegen ist, Ihnen mit diesen Informationen aus Wissenschaft und Praxis eine sichere Basis für die Bearbeitung und Umsetzung des wichtigen und schwierigen Themas **„Digitale Medien und frühe Kindheit“** zu geben.

Wir werden den Text bei neuen Erkenntnissen aktualisieren. Dazu bitten wir auch um Ihre Rückmeldungen an **info@gaimh.org**.

10 Laufende Forschungsprojekte mit Beteiligung von GAIMH-Mitgliedern

Kinder und digitale Medien (KiDiM)

Marie Meierhofer Institut für das Kind Zürich
Dr. Fabio Sticca und Valérie Brauchli (M.Sc)
www.mmi.ch/kidim

Smart-Baby-Studie (gemäß Still-Face)

Karl-Heinz Brisch und Marion Hantinger
<https://bit.ly/36ufJ6C>

ECHT DABEI

Prof. Dr. Paula Bleckmann und Prof. Dr. Eva-Maria Bitzer
<https://bit.ly/3NlThgW>

Smart-Start

Zürcher Hochschule der Angewandten Wissenschaften (ZHAW)
Prof. Dr. Agnes von Wyl, Larissa Schneebeil (M.Sc) und KollegInnen
<https://bit.ly/3uopont>

Smart-Toddlers

Zürcher Hochschule der Angewandten Wissenschaften (ZHAW)
Prof. Dr. Agnes von Wyl, Larissa Schneebeil (M.Sc) und KollegInnen
<https://bit.ly/36Icyrl>

SEMKI – Studie zum Einfluss des Multitaskings auf die Mutter-Kind-Interaktion

Internationale Psychoanalytische Universität Berlin
Prof. Dr. Annette Klein und Aleksandra Miki (M.A. Psych.)
<https://bit.ly/35ak924>

11 Literatur

AAP Council on Communications and Media. (2016). Media and young minds. *Pediatrics*, 138, e20162591.

Ahearne, C., Dilworth, S., Rollings, R., Livingstone, V. & Murray, D. (2015). Touch-screen technology usage in toddlers. *Archives of disease in childhood*, 101(2), 181–183. <https://doi.org/10.1136/archdischild-2015-309278>

Ainsworth, M., Blehar, M. C., Waters, E., & Wall, S. N. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation*. New York: Psychology Press.

Aishworiya, R., Cai, S., Chen, H. Y., Phua, D. Y., Broekman, B. F. P., Daniel, L. M., Chong, Y. S., Shek, L. P., Yap, F., Chan, S.-Y., Meaney, M. J. & Law, E. C. (2019). Television viewing and child cognition in a longitudinal birth cohort in Singapore: The role of maternal factors. *BMC Pediatrics*, 19(1). <https://doi.org/10.1186/s12887-019-1651-z>

Alvarez Gutierrez, S. & Ventura, A. K. (2021). Associations between maternal technology use and perceptions of infant temperament, feelings of attachment, and adaptation to motherhood during early infancy. *Early Human Development*, 154. <https://doi.org/10.1016/j.earlhumdev.2021.105305>

Ante-Contreras, D. (2016). *Distracted parenting: How social media affects parent-child attachment*. (Unveröffentlichte Masterarbeit). California State University, San Bernardino, CA. Verfügbar unter: <http://scholarworks.lib.csusb.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1338&context=etd>

Antrilli, N. K. & Wang, S. (2018). Toddlers on touchscreens: Immediate effects of gaming and physical activity on cognitive flexibility of

2.5-year-olds in the US. *Journal of Children and Media*, 12(4), 496–513. <https://doi.org/10.1080/17482798.2018.1486332>

Arnegger, M., Uhler, C., Vogler, J., Wenzler, K. Kleine Kinder und Bildschirmmedien. Ein Sensibilisierungskonzept im Kontext Frühe Hilfen.

Barr, R., Kirkorian, H., Radesky, J., Coyne, S., Nichols, D., Blanchfield, O., Rusnak, S., Stockdale, L., Ribner, A., Durnez, J., Epstein, M., Heimann, M., Koch, F.-S., Sundqvist, A., Thornberg, U., Konrad, C., Slussareff, M., Bus, A., Bellagamba, F. & Fitzpatrick, C. (2020). Beyond Screen Time: A Synergistic Approach to a More Comprehensive Assessment of Family Media Exposure During Early Childhood. *Frontiers in Psychology*, 11. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2020.01283>

Bernath, J., Suter, L., Waller, G., Külling, C., Willemsse, I. & Süss, D. (2020). *JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Bernath, J., Waller, G. & Meidert, U. (2020). *ADELE+. Der Medienumgang von Kindern im Vorschulalter (4–6 Jahre). Chancen und Risiken für die Gesundheit* (Obsan Bericht 03/2020). Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium.

Biringen, Z. (1990). Direct observations of maternal sensitivity and dyadic interactions in the home: Relations to maternal thinking. *Developmental Psychology*, 26, 278–284. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.26.2.278>

Biringen, Z. (2008). *The Emotional Availability (EA) Scales Manual* (4. Aufl.). Unveröffentlichtes Manual. International Center for Excellence in Emotional Availability, Boulder.

Bleckmann, P. & Jukschat, N. (2015). The integrated model of (dys)functionality: Reconstructing patterns of gaming as self-medication in biogra-

phical interviews with video game addicts. *FQS – Forum qualitative Sozialforschung*, 16(3). <https://doi.org/10.17169/fqs-16.3.2276>

Bleckmann P. & Mößle T (2014). Position zu Problemdimensionen und Präventionsstrategien der Bildschirmnutzung. *Sucht*, 60(4), 235–247. <https://doi.org/10.1024/0939-5911.a000313>

Block, R. (2007, 9. Januar). Live from Macworld 2007: Steve Jobs keynote. *Engadget*. Verfügbar unter: <https://www.engadget.com/2007/01/09/live-from-macworld-2007-steve-jobs-keynote/>

Braune-Krickau, K., Schneebeli, L., Phelke-Milde, J., Gemperle, M., Koch, R. & von Wyl, A. (2021). Smartphones in the nursery: Parental smartphone use and parental sensitivity and responsiveness within parent–child interaction in early childhood (0–5 years): A scoping review. *Infant Mental Health Journal*, 42(2), 161–175. <https://doi.org/10.1002/imhj.21908>

Brevers, D. & Turel, O. (2019). Strategies for Self-Controlling Social Media Use: Classification and Role in Preventing Social Media Addiction Symptoms. *Journal of Behavioral Addictions*, 8(3), 554–563. <https://doi.org/10.1556/2006.8.2019.49>

Bujard et al. (2020). *Eltern während der Corona-Krise*. BiB.Bevölkerungsstudien 1/2020. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

Chaudron, S. (2015). *Young Children (0–8) and Digital Technology. A qualitative exploratory study across seven countries*. Joint Research Centre. Luxembourg: Publications Office of the European Union. <https://doi.org/10.2788/00749>

Christakis, E. (2018, Juli/August). The dangers of distracted parenting. *The Atlantic*. Verfügbar unter: <https://www.theatlantic.com/magazine/archive/2018/07/the-dangers-of-distracted-parenting/561752/>

Cino, D. (2021). Beyond the surface: Sharenting as a source of family boundaries. Mapping parents' Social Media Dilemmas. *Western Journal of Communication* (Vordruck). <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.32249.29285>

Corkin, M., Peterson, E., Henderson, A., Waldie, K., Reese, E. & Morton, S. (2021). Preschool screen media exposure, executive functions and symptoms of inattention/hyperactivity. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 73. 101237. [10.1016/j.appdev.2020.101237](https://doi.org/10.1016/j.appdev.2020.101237)

Courage, M. L., Murphy, A. N., Goulding, S. & Setliff, A. E. (2010). When the television is on: The impact of infant-directed video on 6- and 18-month-olds' attention during toy play and on parent-infant interaction. *Infant Behavior & Development*, 33(2), 176–188. <https://doi.org/10.1016/j.infbeh.2009.12.012>

Coyne, S. M., Padilla-Walker, L. M., Fraser, A. M., Fellows, K., & Day, R. D. (2014). "Media time = family time": Positive media use in families with adolescents. *Journal of Adolescent Research*, 29(5), 663–688. <https://doi.org/10.1177/0743558414538316>

De Craemer, M., Lateva, M., Iotova, V., De Decker, E., Verloigne, M., De Bourdeaudhuij, I., Androutsos, O., Socha, P., Kulaga, Z., Moreno, L., Koletzko, B., Manios, Y. & Cardon, G. (2015). Differences in Energy Balance-Related Behaviours in European Preschool Children: The ToyBox-Study. *PLOS ONE*, 10(3). e0118303. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0118303>

De Jong, M. T. & Bus, A. G. (2002). Quality of book-reading matters for emergent readers: An experiment with the same book in a regular or electronic format. *Journal of Educational Psychology*, 94(1), 145–155. <https://doi.org/10.1037/0022-0663.94.1.145>

DeMattia, L., Lemont, L. & Meurer, L. (2006). Do interventions to limit

sedentary behaviours change behaviour and reduce childhood obesity? A critical review of the literature. *Obesity Reviews*, 8(1), 69–81. <https://doi.org/10.1111/j.1467-789X.2006.00259.x>

De Wolff, M. & IJzendoorn, M. (1997). Sensitivity and attachment: A meta-analysis on parental antecedents of infant attachment. *Child Development*, 68(4), 571–591.

Dwyer, R. J., Kushlev, K. & Dunn, E. W. (2018). Smartphone use undermines enjoyment of face-to-face social interactions. *Journal of Experimental Social Psychology*, 78, 233–239. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2017.10.007>

Elias, N., Lemish, D., Dalyot, S. & Floegel, D. (2020). “Where are you?” An observational exploration of parental technoference in public places in the US and Israel. *Journal of Children and Media*, 15(3), 376–388. <https://doi.org/10.1080/17482798.2020.1815228>

Enthoven, C. A., Tideman, J. W. L., Polling, J. R., Yang-Huang, J., Raat, H. & Klaver, C. C. W. (2020). The impact of computer use on myopia development in childhood. The generation R study. *Prev. Med.*, 132. <https://doi.org/10.1016/j.ypmed.2020.105988>

Evans Schmidt, M., Pempek, T. A., Kirkorian, H. L., Lund, A. F., & Anderson, D. R. (2008). The effects of background television on the toy play behavior of very young children. *Child Development*, 79(4), 1137–1151. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.2008.01180.x>

Evers-Wölk, M. & Opielka, M. (2019). *Neue elektronische Medien und Suchtverhalten, Forschungsbefunde und politische Handlungsoptionen zur Mediensucht bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen*. Baden-Baden: Nomos Verlag.

Fankhauser, R. & Fischer, N. (2017). Kinderfotos auf Facebook oder wenn

Eltern die Persönlichkeitsrechte ihrer Kinder verletzen. In I. Schwander, R. Reusser & R. Fankhauser (Hrsg.), *Brennpunkt Familienrecht*. Festschrift für Thomas Geiser zum 65. Geburtstag (1. Aufl., S. 193–217). Zürich/St. Gallen: Dike Verlag AG.

Feierabend, S., Plankenhorn, T. & Rathgeb, T. (2015). *miniKIM 2014. Kleinkinder und Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 2- bis 5-Jähriger*. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.

Feierabend, S., Rathgeb, T., Kheredmand, H. & Glöckler, S. (2020). *JIM-Studie 2020. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.

Feierabend, S., Rathgeb, T., Kheredmand, H. & Glöckler, S. (2021). *KIM-Studie 2020. Kindheit, Internet, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger*. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.

Feil, C. (2014). Digitale Medien in der Lebenswelt von Klein- und Vorschulkindern. *Frühe Bildung*, 3(2), 116–118.

Fitzpatrick, C., Pagani, L. S. & Barnett, T. A. (2012). Early childhood television viewing predicts explosive leg strength and waist circumference by middle childhood. *Journal of Behavioral Nutrition and Physical Activity*, 9(1). <https://doi.org/10.1186/1479-5868-9-87>

Fraiberg, S. (2003). Pathologische Schutz- und Abwehrreaktionen in der frühen Kindheit. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 52(8), 560–577.

Frieden, T. R. (2010). A framework for public health action: the health impact pyramid. *American journal of public health*, 100(4), 590–595.

<https://doi.org/10.2105/AJPH.2009.185652>

Galovan, A. M., & Drouin, M. (2020). Daily technoference, technology use during couple leisure time, and relationship quality. *Media Psychology*, 1–29.

Gaßner, R. (1989). *Computer und Veränderungen im Weltbild ihrer Nutzer: Eine qualitative Längsschnittanalyse bei jugendlichen und erwachsenen Computerkursteilnehmern*. Frankfurt: Peter Lang.

Gergen, K. J. (2002). The challenge of absent presence. In J. E. Katz & M. Aakhus (Hrsg.). *Perpetual contact: Mobile communication, private talk, public performance* (S. 227– 241). Cambridge: Cambridge UP. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511489471.018>

Greenfield, P., Farrar, D. & Beagles-Roos, J. (1986). Is the Medium the Message? Effects of Radio and Television on Imagination. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 7(3), 201–218. [https://doi.org/10.1016/0193-3973\(86\)90029-8](https://doi.org/10.1016/0193-3973(86)90029-8)

Grossmann, K. E., Grossmann, K. & Waters, E. (2006). *Attachment from infancy to adulthood: The major longitudinal studies*. Guilford Press.

Hiniker, A., Sobel, K., Suh, H., Sung, Y. C., Lee, C. P. & Kientz, J. A. (2015). Texting while parenting: How adults use mobile phones while caring for children at the playground. In *Proceedings of the 33rd Annual ACM Conference on Human Factors in Computing Systems* (727–736). Seoul Republic of Korea: ACM.

Hinkley, T., Brown, H., Carson, V. & Teychenne, M. (2018). Cross sectional associations of screen time and outdoor play with social skills in preschool children. *PLOS ONE*, 13(4). <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0193700>

Hinkley, T., Verbestel, V., Ahrens, W., Lissner, L., Molnár, D., Moreno, L. A., Pigeot, I., Pohlabein, H., Reisch, L. A., Russo, P., Veidebaum, T., Tornaritis, M., Williams, G., Henauw, S. D. & Bourdeaudhuij, I. D. (2014). Early childhood electronic media use as a predictor of poorer well-being: A prospective cohort study. *JAMA Pediatrics*, 168(5), 485–492. <https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2014.94>

Hu, J., Ding, N., Yang, L., Ma, Y., Gao, M. & Wen, D. (2019). Association between television viewing and early childhood overweight and obesity: A pair-matched case-control study in China. *BMC Pediatrics*, 19(1). <https://doi.org/10.1186/s12887-019-1557-9>

Intusoma, U., Mo-suwan, L., Ruangdaraganon, N., Panyayong, B. & Chongsuvivatwong, V. (2013). Effect of television viewing on social-emotional competence of young Thai children. *Infant Behavior & Development*, 36(4), 679–685. <https://doi.org/10.1016/j.infbeh.2013.07.001>

Janssen, X., Martin, A., Hughes, A. R., Hill, C. M., Kontronoulas, G. & Hesketh, K. (2020). Associations of screen time, sedentary time and physical activity with sleep in under 5s: A systematic review and meta-analysis. *Sleep Medicine Reviews*, 49. <https://doi.org/10.1016/j.smr.2019.101226>

Kildare, C. A. & Middlemiss, W. (2017). Impact of parents mobile device use on parent-child interaction: A literature review. *Computers in Human Behavior*, 75, 579–593. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2017.06.003>

Kinderkommission im Deutschen Bundestag (2019). Stellungnahme „Kindeswohl und digitalisierte Gesellschaft – Chancen wahrnehmen, Risiken bannen“. Verfügbar unter: <https://www.bundestag.de/resource/blob/651028/0de1b58a7b242fe62c293a19f00cb055/2019-07-10-Stellungnahme-Kindeswohl-und-digitalisierte-Gesellschaft-data.pdf>

Kirkorian, H. L., Pempek, T. A., Murphy, L. A., Schmidt, M. E. & Anderson, D. R. (2009). The impact of background television on parent-child interaction. *Child Development*, 80(5), 1350–1359. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.2009.01337.x>

Koch, S. C., Herbert, B. M. & Bleckmann, P. (2017). Leiblichkeit und die Sinne im digitalen Zeitalter: Gefahren der Überreizung, Verkümmern und Inkongruenz. In: J. Weinzirl, P. Lutzker & P. Heusser (Hrsg). *Bedeutung und Gefährdung der Sinne im digitalen Zeitalter. Wittener Kolloquium für Humanismus, Medizin und Philosophie* (Bd. 5, S. 81–114). Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.

Kushlev, K. (2015). *Digitally connected, socially disconnected: Can smartphones compromise the benefits of interacting with others?* (Unveröffentlichte Dissertation). The University of British Columbia, Vancouver, Canada. Verfügbar unter: <https://open.library.ubc.ca/cIRcle/collections/ubctheses/24/items/1.0166492>

Lagrèze, W. A. (2021). *Ophthalmology Update 2021. Handbuch für Ophthalmologie*. Wiesbaden.

Lemish, D., Elias, N. & Floegel, D. (2020). “Look at me!” Parental use of mobile phones at the playground. *Mobile Media & Communication*, 8(2), 170–187. <https://doi.org/10.1177/2050157919846916>

Levin, D. E. & Kilbourne, J. (2009). *So Sexy So Soon. The New Sexualized Childhood and What Parents Can Do to Protect Their Kids*. New York: Ballantine Books.

Lindhiem, O., Bernard, K. & Dozier, M. (2010). Maternal Sensitivity: Within-Person Variability and the Utility of Multiple Assessments. *Child Maltreatment*, 16(1), 41–50. <https://doi.org/10.1177/1077559510387662>

Madigan, S., Bakermans-Kranenburg, M. J., Van Ijzendoorn, M. H., Moran, G., Pederson, D. R. & Benoit, D. (2006). Unresolved states of mind, anomalous parental behavior, and disorganized attachment: A review and meta-analysis of a transmission gap. *Attachment & Human Development*, 8(2), 89–111. <https://doi.org/10.1080/14616730600774458>

Madigan, S., Browne, D., Racine, N., Mori, C. & Tough, S. (2019). Association between screen time and children's performance on a developmental screening test. *JAMA Pediatrics*, 173(3), 244–250. <https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2018.5056>

Main, M. & Solomon, J. (1990). Procedures for identifying infants as disorganized/disoriented during the Ainsworth Strange Situation. In M. T. Greenberg, D. Cicchetti & E. M. Cummings (Hrsg.), *Attachment in the preschool years: Theory, research, and intervention* (S. 121–160). Chicago: University of Chicago Press.

Maniccia, D. M., Davison, K. K., Marshall, S. J., Manganello, J. A. & Dennison, B. A. (2011). A meta-analysis of interventions that target children's screen time for reduction. *Pediatrics*, 128(1), 193–210. <https://doi.org/10.1542/peds.2010-2353>

Martin, K., Bednarz, J. & Aromataris, E. (2020). Interventions to control children's screen use and their effect on sleep: A systematic review and meta-analysis. *Journal of Sleep Research*, 30(2). <https://doi.org/10.1111/jsr.13130>

McDaniel, B. (2020). Technoference: Parent mobile device use and implications for children and parent-child relationships. *Zero To Three*, 41(2), 30–36.

McDaniel, B. T & Coyne, S. (2016a). "Technoference": The Interference of Technology in Couple Relationships and Implications for Women's Perso-

nal and Relational Well-Being. *Psychology of Popular Media Culture*, 5(1), 85–98. <https://doi.org/10.1037/ppm0000065>

McDaniel, B. T. & Coyne, S. M. (2016b). Technology interference in the parenting of young children: Implications for mothers' perceptions of coparenting. *The Social Science Journal*, 53, 435–443. <https://doi.org/10.1016/j.soscij.2016.04.010>

McDaniel, B. T., Galovan, A. M., Cravens, J. & Drouin, M. (2018). Technoference and implications for mothers' and fathers' couple and coparenting relationship quality. *Computers in Human Behavior*, 80, 303–313. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2017.11.019>

McDaniel, B. T. & Radesky, J. S. (2018a). Technoference: Parent distraction with technology and associations with child behavior problems. *Child Development*, 89(1), 100–109. <https://doi.org/10.1111/cdev.12822>

McDaniel, B. T. & Radesky, J. (2018b). Technoference: Parent technology use, stress, and child behavior problems over time. *Pediatric Research*, 84, 210–218.

Meins, E., Fernyhough, C., Fradley, E. & Tuckey, M. (2001). Rethinking maternal sensitivity: Mothers' comments on infants' mental processes predict security of attachment at 12 months. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 42(5), 637–648. <https://doi.org/10.1111/1469-7610.00759>

Mendelsohn, A. L., Brockmeyer, C. A., Dreyer, B. P., Fierman, A. H., Berkule-Silberman, S. B. & Tomopoulos, S. (2010). Do verbal interactions with infants during electronic media exposure mitigate adverse impacts on their language development as toddlers? *Infant & Child Development*, 19(6), 577–593.

Misra, S., Cheng, L., Genevie, J. & Yuan, M. (2016). The iPhone Effect. *Environment and Behavior*, 48(2), 275–298. <https://doi.org/10.1177/0013916514539755>

Möble, T. (2012). „dick, dumm, abhängig, gewalttätig?“ *Problematische Mediennutzungsmuster und ihre Folgen im Kindesalter. Ergebnisse des Berliner Längsschnitt Medien* (1. Aufl.), Baden-Baden: Nomos Verlag.

Möble, T. & Föcker, J. (2021). Der Einfluss der Medien auf die kindliche und jugendliche Psyche. In: J. Fegert, F. Resch, P. Plener, M. Kaess, M. Döpfner & K. Konrad (Hrsg.). *Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters* (S. 1–11). <https://doi.org/10.1007/978-3-662-49289-5>

Möble, T. & Rehbein, F. (2013). Predictors of Problematic Video Game Usage in Childhood and Adolescence. *Sucht*, 59, 153–164. <https://doi.org/10.1024/0939-5911.a000247>.

Munzer T. et al. (2019). Difference in Parent-Toddler interaction with E-Books versus Print Books (April 2019). *Ped.*, 143(4). <https://pediatrics.aappublications.org/content/143/4/e20182012>

Myruski, S., Gulyayeva, O., Birk, S., Pérez-Edgar, K., Buss, K. A. & Dennis-Tiwary, T. A. (2018). Digital disruption? Maternal mobile device use is related to infant social emotional functioning. *Developmental Science*, 21(4). <https://doi.org/10.1111/desc.12610>

Neuman, S. B., Kaefer, T., Pinkham, A. & Strouse, G. (2014). Can babies learn to read? A randomized trial of baby media. *Journal of Educational Psychology*, 106(3), 815–830. <https://doi.org/10.1037/a0035937>

Nievar, M. A., Van Egeren, L. A. & Pollard, S. (2010). A meta-analysis of home visiting programs: Moderators of improvements in maternal behavior. *Infant Mental Health Journal*, 31(5), 499–520. <https://doi.org/10.1002/imhj.20269>

Nobre, J. N. P., Vinolas Prat, B., Santos, J. N., Santos, L. R., Pereira, L., Guedes, S. da C., Ribeiro, R. F. & Morais, R. L. de S. (2019). Quality of interactive media use in early childhood and child development: A multicriteria analysis. *Jornal de Pediatria*, 96(3), 310–317. <https://doi.org/10.1016/j.jpmed.2018.11.015>

Nunez-Smith, M., Wolf, E., Huang, H. M., Chen, P. G., Lee, L. Emanuel, E. J. & Gross, C. P. (2008). Media and child and adolescent health. A systematic review. Washington, D. C.: *Common Sense Media*. Verfügbar unter: www.medpagetoday.com/upload/2008/12/5/TV_backup1.pdf

O'Hara, L., Smith, E., Barlow, J., Livingstone, N., Herath, N., Wei, Y., Spreckelsen, T. & Macdonald, G. (2019). Video feedback for parental sensitivity and attachment security in children under five years. *Cochrane Database of Systematic Reviews*, 11(5). <https://doi.org/10.1002/14651858.CD012348.pub2>

Olson, J. A., Sandra, D. A., Chmoulevitch, D., Raz, A. & Veissiere, S. P. L. (2021). *A ten-step behavioural intervention to reduce screen time and problematic smartphone use* (Preprint 04.01.2021). <https://doi.org/10.31234/osf.io/tjynk>

Ostrov, J. M., Gentile, D. A. & Mullins, A. D. (2013). Evaluating the effect of educational media exposure on aggression in early childhood. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 34(1), 38–44. <https://doi.org/10.1016/j.appdev.2012.09.005>

Padmapriya, N., Aris, I. M., Tint, M. T., Loy, S. L., Cai, S., Tan, K. H., Shek, L. P., Chong, Y. S., Godfrey, K. M., Gluckman, P. D., Lee, Y. S., Saw, S. M., Yap, F., Kramer, M. S., Bernard, J. Y. & Müller-Riemenschneider, F. (2019). Sex-specific longitudinal associations of screen viewing time in children at 2–3 years with adiposity at 3–5 years. *Journal of Obesity*, 43(7), 1334–1343. <https://doi.org/10.1038/s41366-019-0344-x>

Pagani, L. S., Fitzpatrick, C. & Barnett, T. A. (2013). Early childhood television viewing and kindergarten entry readiness. *Pediatric Research*, 74(3), 350–355. <https://doi.org/10.1038/pr.2013.105>

Papousek, M. (2001). Die Rolle des Spiels für die kindliche Entwicklung. *Archiv frühe Kindheit*, Ausgabe 4/01. <http://liga-kind.de/fk-401-papousek/>

Pfeiffer, C., Mößle, T., Kleimann, M. & Rehbein, F. (2008). Die PISA-Verlierer und ihr Medienkonsum. Eine Analyse auf der Basis verschiedener empirischer Untersuchungen. In U. Dittler & M. Hoyer (Hrsg.). *Aufwachsen in virtuellen Medienwelten. Chancen und Gefahren digitaler Medien aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Perspektive* (S. 275–306). München: Kopaed.

Przybylski, A. K. & Weinstein, N. (2019). Digital screen time limits and young children's psychological well-being: Evidence from a population-based study. *Child Development*, 90(1), e56–e65. <https://doi.org/10.1111/cdev.13007>

Radesky, J. S. & Christakis, D. A. (2016). Increased screen time: Implications for early childhood development and behavior. *Pediatric Clinics of North America*, 63(5), 827–839. <http://dx.doi.org/10.1016/j.pcl.2016.06.006>

Radesky, J., Miller, A.L., Rosenblum, K. L., Appugliese, D., Kaciroti, N. & Lumeng, J. C. (2015). Maternal mobile device use during a structured parent–child interaction task. *Academic Pediatrics*, 15(2), 238–244. <https://doi.org/10.1016/j.acap.2014.10.001>

Radesky, J. S., Peacock-Chambers, E., Zuckerman, B. & Silverstein, M. (2016). Use of mobile technology to calm upset children: Associations with social-emotional development. *JAMA pediatrics*, 170(4), 397–399. <https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2015.4260>

Radesky, J. S., Silverstein, M., Zuckerman, B. & Christakis, D. A. (2014). Infant self-regulation and early childhood media exposure. *Pediatrics*, 133(5), e1172–e1178. <https://doi.org/10.1542/peds.2013-2367>

Reed, J., Hirsh-Pasek, K. & Golinkoff, R. M. (2017). Learning on hold: Cell phones sidetrack parent-child interactions. *Developmental Psychology*, 53(8), 1428–1436. <https://doi.org/10.1037/dev0000292>

Riedel, R., Büsching, U. & Brand, M. (2016). BLIKK Medien-Studie 2016: Erste Ergebnisse von 3.048 Kindern. *BMG-Sucht-Kongress*. Verfügbar unter: www.rfh-koeln.de/sites/rfh_koelnDE/myzms/content/e380/e1184/e29466/e34095/e34098/20161121_BLIKK_Pressemitteilung_Aend_VJ_ger.pdf

Roseberry, S., Hirsh-Pasek, K., & Golinkoff, R. M. (2014). Skype me! Socially contingent interactions help toddlers learn language. *Child Development*, 85(3), 956–970. <https://doi.org/10.1111/cdev.12166>

Roseberry, S., Hirsh-Pasek, K., Parish-Morris, J., & Golinkoff, R. M. (2009). Live action: Can young children learn verbs from video? *Child Development*, 80(5), 1360–1375. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.2009.01338.x>

Rothstein, T. M. (2018). The presence of smartphones and their impact on the quality of parent-child interactions (Masterarbeit). California State University, Stanislaus. Verfügbar unter: <http://scholarworks.csustan.edu/handle/011235813/1324>

Saferinternet.at (2020). Studie: 72 Prozent der 0- bis 6-Jährigen im Internet. Verfügbar unter: <https://www.saferinternet.at/news-detail/studie-72-prozent-der-0-bis-6-jaehrigen-im-internet/>

Sasaki, A., Yorifuji, T., Iwase, T., Komatsu, H., Takao, S. & Doi, H. (2010). Is there any association between tv viewing and obesity in preschool

children in japan? *Acta Medica Okayama*, 64(2), 137–142. <https://doi.org/10.18926/AMO/32854>

Schmidt, M. E., Haines, J., O'Brien, A., McDonald, J., Price, S., Sherry, B. & Taveras, E. M. (2012). Systematic review of effective strategies for reducing screen time among young children. *Obesity*, 20(7), 1338–1354. <https://doi.org/10.1038/oby.2011.348>

Schor, J. (2005). *Born to Buy: The Commercialized Child and the New Consumer Culture*. New York: Scribner.

Schuster, A. K., Krause, L., Kuchenbäcker, C., Prütz, F. G., Elflein, H. M., Pfeiffer, N. u.a. (2020). Prevalence and Time Trends in Myopie Among Children and Adolescents. *Dtsch Arzteblatt Int.*, 117(50), 855–860.

Sharp, C. & Fonagy, P. (2008). The parent's capacity to treat the child as a psychological agent: Constructs, measures and implications for developmental psychopathology. *Social Development*, 17(3), 737–754. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9507.2007.00457.x>

Shulevitz, Judith. (2013, 29. Oktober). Big Mother is Watching You. Technology now lets you spy on your kids all the time. Why you shouldn't. *The New republic*. Verfügbar unter: <https://newrepublic.com/article/115347/parental-surveillance-creepy-new-ways-spy-your-kids>

Sisson, S. B., Shay, C. M., Broyles, S. T. & Leyva, M. (2012). Television-viewing time and dietary quality among U. S. children and adults. *Journal of Preventive Medicine*, 43(2), 196–200. <https://doi.org/10.1016/j.amepre.2012.04.016>

Slade, A., Grienberger, J., Bernbach, E., Levy, D. & Locker, A. (2005). Maternal reflective functioning, attachment, and the transmission gap: a preliminary study. *Attachment & Human Development*, 7(3), 283–298.

<https://doi.org/10.1080/14616730500245880>

Southerton, C., Damkjaer, M. S. & Albrechtslund, A. (2019). Photosharing as Participatory Surveillance. In B. Eriksson, C. Stage & B. Valtysson (Hrsg.). *Cultures of Participation. Arts, Digital Media and Cultural Institutions* (Kapitel 7). London: Routledge.

Souto, P. H. S., Santos, J. N., Leite, H. R., Hadders-Algra, M., Guedes, S. C., Nobre, J. N. P., Santos, L. R. & Morais, R. L. de S. (2019). Tablet use in young children is associated with advanced fine motor skills. *Journal of Motor Behavior*, 1, 1–8. <https://doi.org/10.1080/00222895.2019.1602505>

Spitzer M. (2021). Open schools! Weighing the effects of viruses and lockdowns on children. *Trends Neurosci Educ.*, 22, 100–151.

Stockdale, L. A., Porter, C. L., Coyne, S. M., Essig, L. E., Booth, M., Keenan Kroff, S. & Schvaneveldt, E. (2020). Infants' response to a mobile phone modified still face paradigm: Links to maternal behaviors and beliefs regarding technofence. *Infancy*, 25(5), 571–592. <https://doi.org/10.1111/inf.12342>

Stupica, B. (2016). Rounding the bases with a secure base. *Attachment & Human Development*, 18(4), 1–18. <https://doi.org/10.1080/14616734.2016.1170052>

Suggate, S. & Martzog, P. (2020). Screen Time Influences Children's Mental Imagery Performance. *Developmental Science*, 23(6). <https://doi.org/10.1111/desc.12978>

Suter, L., Waller, G., Bernath, J., Külling, C., Willemse, I. & Süss, D. (2018). *JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Tansriratanawong, S., Louthrenoo, O., Chonchaiya, W. & Charmsil, C. (2017). Screen viewing time and externalising problems in pre-school children in Northern Thailand. *Journal of Child and Adolescent Mental Health*, 29(3), 245–252. <https://doi.org/10.2989/17280583.2017.1409226>

Taylor, G., Monaghan, P. & Westermann, G. (2018). Investigating the association between children's screen media exposure and vocabulary size in the UK. *Journal of Children and Media*, 12(1), 51–65. <https://doi.org/10.1080/17482798.2017.1365737>

Tronick, E., Als, H., Adamson, L., Wise, S. & Brazelton, T. B. (1978). The infant's response to entrapment between contradictory messages in face-to-face interaction. *Journal of the American Academy of Child Psychiatry*, 17(1), 1–13. [https://doi.org/10.1016/s0002-7138\(09\)62273-1](https://doi.org/10.1016/s0002-7138(09)62273-1)

Twenge, J. M. & Campbell, W. K. (2018). Associations between screen time and lower psychological wellbeing among children and adolescents: Evidence from a population-based study (Systematic review and meta-analysis). *Prev Med Rep.*, 12, 271–283.

Twenge, J. M., Hisler, G. C. & Krizan, Z. (2019). Associations between screen time and sleep duration are primarily driven by portable electronic devices: Evidence from a population-based study of U. S. children ages 0–17. *Sleep Medicine*, 56, 211–218. <https://doi.org/10.1016/j.sleep.2018.11.009>

Vanden Abeele, M. M., Abels, M. & Hendrickson, A. T. (2020). Are parents less responsive to young children when they are on their phones? A systematic naturalistic observation study. *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking*, 23(6), 363–370. <https://doi.org/10.1089/cyber.2019.0472>

van den Heuvel, M., Ma, J., Borkhoff, C. M., Koroshegyi, C., Dai, D. W. H., Parkin, P. C., Maguire, J. L., Birken, C. S. & TARGet Kids! Collaboration. (2019). Mobile media device use is associated with expressive language

delay in 18-month-old children. *Journal of Developmental & Behavioral Pediatrics*, 40(2), 99–104. <https://doi.org/10.1097/DBP.0000000000000630>

Ventura, A. K., Levy, J. & Sheeper, S. (2019). Maternal digital media use during infant feeding and the quality of feeding interactions. *Appetite*, 143. <https://doi.org/10.1016/j.appet.2019.104415>

Vereinigung deutscher Wissenschaftler (2019). VDW-Jahrestagung 2019. *Die Ambivalenzen des Digitalen: Mensch und Technik zwischen neuen Möglichkeits(t)räumen und (un)bemerkbaren Verlusten*. Verfügbar unter: <https://vdw-ev.de/wp-content/uploads/2019/09/VDW-Positionspapier-Digitalisierung-Jahrestagung-2019.pdf>

Verhage, M. L., Schuengel, C., Madigan, S., Fearon, R. M. P., Oosterman, M., Cassibba, R., Bakermans-Kranenburg, M. J. & van, I. M. H. (2016). Narrowing the transmission gap: A synthesis of three decades of research on intergenerational transmission of attachment. *Psychol Bull*, 142(4), 337–366. <https://doi.org/10.1037/bul0000038>

Wahi, G., Parkin, P. C., Beyene, J., Uleryk, E. M. & Birken, C. S. (2011). Effectiveness of Interventions Aimed at Reducing Screen Time in Children: A Systematic Review and Metaanalysis of Randomized Controlled Trials. *Archives of Pediatrics & Adolescent Medicine*, 165(11), 979–986. <https://doi.org/10.1001/archpediatrics.2011.122>

Waldenfels, B. (2016). Geweckte und gelenkte Aufmerksamkeit. In J. Müller, A. Nießeler & A. Rauh (Hrsg.), *Aufmerksamkeit* (S. 25–45). Bielefeld: Transcript. <https://doi.org/10.14361/97838389434819-001>

Waller, G., Suter, L., Bernath, J., Külling, C., Willemse, I. Martel, N. & Süss, D. (2019). *MIKE - Medien, Interaktion, Kinder, Eltern. Ergebnisbericht zur MIKE-Studie 2019*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Wang, J., Lin, M., Zhu, D., Cao, Y. (2020). Smartphone Overuse and Visual Impairment in Children and Young Adults: Systematic Review and Meta-Analysis. *J Med.Internet Res.*, 22(12). e21923

Ward, A. F., Duke, K., Gneezy, A. & Bos, M. W. (2017). Brain drain: The mere presence of one's own smartphone reduces available cognitive capacity. *Journal of the Association for Consumer Research*, 2(2), 140–154. <https://doi.org/10.1086/691462>

Weinfield, N. S., Sroufe, L. A., Egeland, B. & Carlson, E. (2008). Individual differences in infant-caregiver attachment: Conceptual and empirical aspects of security. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Hrsg.). *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (S. 78–101). New York: Guilford Press.

Wolfers, L., Kitzmann, S., Sauer, S. & Sommer, N. (2019). Phone use while parenting: An observational study to assess the association of maternal sensitivity and smartphone use in a playground setting. *Computers in Human Behavior*, 102, 31–38. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2019.08.013>

Wong, C. W., Tsai, A., Jonas, J. B., Ohno-Matsui, K., Chen, J., Ang, M. et al. (2021). Digital Screen Time During the Covid 19 Pandemic: Risk for a Future Myopia Boom? *A. J Ophthalmol.*, 223, 333–337.

www.sos-kinderdorf.de/kinderdorf-saarbruecken/aktuelles/auch-spielen-will-gelernt-sein-43512

www.bzga.de

www.researchgate.net/CAFE-Consortium

www.dak.de/dak/download/studie-mediensucht-ergebnisse-2508664.pdf

